

# Historischer Stadtführer Rutesheim und Perouse



STADT  
**Rutesheim**

*Aktiv, innovativ, lebenswert.*



## Verehrte Leserinnen und Leser,



ich freue mich, Ihnen in Form des vorliegenden historischen Stadtführers unsere schöne Stadt Rutesheim mit dem Waldenserort Perouse vorstellen zu dürfen.

Auch wenn das halbe Dorf Rutesheim durch einen großen Brand am 30. Juni 1837 zerstört wurde, finden sich noch viele – manchmal auf den ersten Blick gar nicht erkannte – historische „Schätze“ in unserer Stadt. Gerade diese noch erhaltenen Orte sind wichtige Zeugnisse für die Geschichte und Kultur von Rutesheim und Perouse.

Dieser Stadtführer soll Neubürgerinnen und Neubürgern, Gästen, historisch Interessierten und vor allem auch Schülerinnen und Schülern einen schnellen und auch spannenden Überblick über unsere Orte geben. Darüber hinaus ist es ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Identifikation mit der Stadt, in der wir leben. Mein besonderer Dank gilt der ehrenamtlich tätigen Arbeitsgruppe die diesen Stadtführer erstellt hat. Mit großem Fleiß und hohem zeitlichem Engagement haben die Autoren eine große Zahl historischer Quellen bearbeitet, viele ältere Mitbürger/-innen als Zeitzeugen befragt und damit wertvolles Material und Bilder zusammen getragen. Herausgekommen ist ein historischer Stadtführer von Rutesheim und Perouse, der einen wertvollen kulturellen Beitrag für unsere junge Stadt darstellt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim historischen Rundgang durch Rutesheim und Perouse.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

*D. Hofmann*  
Dieter Hofmann  
Bürgermeister

### Impressum:

**Herausgeber:** Stadt Rutesheim, Bürgermeister Dieter Hofmann  
**Autoren:** Artur Aipperspach, Werner Brodmann, Inge Burst, Mechthild Hagemeyer-Beck, Martin Killinger, Harald Schaber, Dr. Hans-Ulrich Schwarz, Werner Nakelski, Volker Servay  
**Fotos:** Archiv der Stadt Rutesheim  
**Gestaltung und Produktion:** iXmedia GmbH, Rutesheim, [www.ixmedia.de](http://www.ixmedia.de)

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers.  
© 2010



Historischer Stadtführer  
Rutesheim





# Inhalt

Für Ihren Rundgang klappen Sie bitte den Stadtplan heraus. An vielen noch vorhandenen Objekten haben wir nummerierte Tafeln mit Kurzbeschreibungen angebracht. In diesem Führer finden Sie dazu ausführlichere Informationen.

	Geschichtlicher Abriss	Seite 8
<b>1</b>	<b>Altes Rathaus</b>	Seite 11
<b>2</b>	<b>Rathausbrunnen mit Figur</b> „Der Knabe mit der Rute“ (Kulturdenkmal)	Seite 12
	<b>Der große Brand 1837</b> und die im selben Jahr erbauten Häuser Seestraße 24 und Kirchstraße 28	Seite 13
<b>3</b>	<b>Pfarrhaus, Kirchstraße 15, (Kulturdenkmal)</b>	Seite 14
<b>4</b>	<b>Kirchstraße 9 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 15
<b>5</b>	<b>Kirchstraße 13 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 16
<b>6</b>	<b>Kirchstraße 1 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 16
<b>7</b>	<b>Schulstraße 8 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 17
<b>8</b>	<b>Johanneskirche, Pforzheimer Straße 30 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 18
<b>9</b>	<b>Ehemaliges Altes Schulhaus, Kirchplatz</b>	Seite 19
<b>10</b>	<b>Ehemalige Milchsammelstelle, Kirchplatz 1</b>	Seite 20
<b>11</b>	<b>Kirchbrunnen (Kulturdenkmal)</b>	Seite 21
<b>12</b>	<b>Pforzheimer Straße 14 (Luftangriff 1945)</b>	Seite 22
<b>13</b>	<b>Renninger Str. 2, 4, 8 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 23
<b>14</b>	<b>Ehemaliges Armenhaus, Renninger Straße / Weiler Weg</b>	Seite 23
<b>15</b>	<b>Zwei Steinkreuze (Kulturdenkmal)</b>	Seite 24
<b>16</b>	<b>Ehemaliger Widdumhof, Pforzheimer Straße</b>	Seite 24
<b>17</b>	<b>Ehemalige Postagentur, Pforzheimer Straße 41</b>	Seite 25
<b>18</b>	<b>Elbenstraße 2 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 26
<b>19</b>	<b>Festhalle, Mieminger Weg 2</b>	Seite 27

<b>20</b>	<b>Schulstraße 27 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 28
<b>21</b>	<b>Schule an der Hindenburgstraße 9</b>	Seite 29
<b>22</b>	<b>Ehemalige Webfabrik und Friedenskapelle in der Pfarrstraße</b>	Seite 30
<b>23</b>	<b>Ehemalige Strickerei Pichler und Ruthardt, Heimerdinger Straße 6</b>	Seite 31
<b>24</b>	<b>Gebersheimer Straße 1 und 3 (Kulturdenkmal)</b>	Seite 32
<b>25</b>	<b>Friedhof Rutesheim (Kulturdenkmal)</b>	Seite 33
<b>26</b>	<b>Ehemaliges Gemeindewaschhaus, Schillerstraße 8</b>	Seite 34
<b>27</b>	<b>Ehemaliger Gemeindeschafstall, Bahnhofstraße 2</b>	Seite 35
<b>28</b>	<b>Ehemalige Kapelle am See, Leonberger Straße 12 – heute: Markuskirche</b>	Seite 36
<b>29</b>	<b>Ehemalige Zehntscheuer am See und Seeschulhaus, Seestraße</b>	Seite 37

## ANHANG

<b>Historische Spuren</b>	Seite 38
<b>Heuwegsiedlung</b>	Seite 43
<b>Die ehemalige Holdergasse</b>	Seite 44
<b>Wirtschaften</b>	Seite 46
<b>Brunnen – Wasserversorgung</b>	Seite 52
<b>Weitere Kirchen</b>	Seite 56

Quellen: Heimatbuch für den Bezirk Leonberg, J. Binder, 1924 | Beschreibung des Oberamts Leonberg, Hrsg. Württ. Statistisches Landesamt, 1930 | Ortschronik Rutesheim, 1931 | Rutesheim – einst und jetzt, Jahresarbeit des apl. Lehrers Gerhard Ziegler, 1954 | Der Kreis Leonberg, Hrsg. Konrad Theis u. Hermann Baumhauer, 1964 | Heimatbuch Rutesheim, Hrsg. Gemeinde Rutesheim, 1970 | Der Kreis Böblingen, Hrsg. Reiner Heeb, 1983 | Stadtchronik, Hrsg. Stadt Rutesheim, Autor Herbert Vincon, 2008 | Liste Kulturdenkmale in Rutesheim | Gemeinderatsprotokolle, Bauakten und andere Quellen aus dem Stadtarchiv Rutesheim | Verschiedene Ausgaben des Mitteilungsblattes | Berichte von Zeitzeugen

Autoren: Artur Aipperspach, Werner Brodmann, Inge Burst, Mechthild Hagemeier-Beck, Harald Schaber, Dr. Hans-Ulrich Schwarz





## Geschichtlicher Abriss

Der aufmerksame Besucher registriert schon am Stadtrand von Rutesheim die schnurgerade Straßenführung durch den Ort. Sie geht auf die von den Römern erbaute „Steinstraße“ zurück, die von Bad Cannstatt über Rutesheim nach Pforzheim führte. Im Osten und Südosten fallen breite, rechtwinklig sich kreuzende Straßen auf. Diese Straßen und zusätzliche Feuergassen wurden nach dem „großen Brand“ von 1837 angelegt und sollten in Zukunft solche Brandkatastrophen verhindern.

Ein historischer Rückblick zeigt, dass schon lange vor Christi Geburt Menschen in und um Rutesheim siedelten. Funde aus der **Jungsteinzeit** (ca. 4000 bis 2000 v. Chr.), aus der **späten Bronzezeit** (ca. 1200 bis 750 v. Chr.) und der **Hallstattzeit** (ca. 750 bis 450 v. Chr.) belegen dies (vgl. Anhang). Siedlungsspuren aus der **keltischen Zeit** (ca. 450 v. Chr. bis Christi Geburt) sind in Rutesheim und Umgebung selten. Dafür sind aber die Funde aus der **Römerzeit** (ca. 15 v. Chr. bis 260 n. Chr.) umso ergiebiger, vor allem entlang der um 90 n. Chr. angelegten Römerstraße („Steinstraße“). Diese bildete eine wichtige Verbindung zwischen dem Rhein- und Donaugebiet und ermöglichte das Vordringen der hoch entwickelten Mittelmeerkultur. Auch im Rutesheimer Gebiet entstanden große Steinbauten, Säulenhallen und beheizte Baderäume. Bodenfunde, wie z.B. Bronzegefäße und Keramikwaren, lassen einen gehobenen Lebensstil erkennen. Mit dem Vordringen der **Alemannen** in das Neckarland im Jahr 233 n. Chr. begannen unruhige Zeiten. Archäologen nehmen an, dass die Bewohner des Gutshofs in der Flur „Burgfeld“ ihr wertvolles Bronzegergeschirf vergruben, damit es nicht den Feinden in die Hände fiel. Am Ende des 5. Jahrhunderts wurden die Alemannen, die das ganze Neckarland bis zum Rhein in Besitz genommen hatten, von den **Franken** unterworfen. Nach der Taufe des fränkischen Königs Chlodwig I 497 n. Chr. haben die Bewohner des Frankenreichs nach und nach das Christentum angenommen.

Der Flur- und Flurnamenforschung ist zu entnehmen, dass ursprünglich wohl drei Urmarkungen und Ursiedlungen auf der späteren Rutesheimer Gemarkung bestanden: „Hof“, „Miemingingen“ und „Bechingen“. Jede dieser Urmarkungen hatte Anteil am See, der früher an alle Siedlungen grenzte und wohl 5 ha groß war. Im 7. Jahrhundert wurden vermutlich die drei Siedlungen und die drei Markungen zu einem Ort bzw. zu einer Markung zusammengefasst. Ein einflussreicher Mann namens „Ruotomar“ könnte Initiator oder Organisator dieser Maßnahme gewesen sein.

Im Codex des Klosters Lorsch (Kreis Bergstraße) wird der Ort erstmals urkundlich erwähnt: Im Jahre 767 schenkte ein gewisser Hildemar dem Kloster in „villa Rothmarsheim“ „eine Hofstatt und 40 Tagwerk Pflugland mit Wiesen, Wäldern und Wassern“. Aus dem Schenkungsbuch der Hirsauer Mönche geht dann hervor, dass das Kloster Hirsau in der Zeit vom Ende des 11. bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts in Rutesheim mindestens 14 Bauernhöfe, die Kirche und den halben Zehnten von verschiedenen adeligen Herren geschenkt bekam.



Die Ortsherrschaft über Rutesheim, die vor allem die niedere Gerichtsbarkeit einschloss, kam vermutlich über den Ortsadel, die Herren von Rutesheim, an die Pfalzgrafen von Tübingen. Graf Rudolf von Tübingen veräußerte 1302 die Herrschaft über das Dorf Rutesheim an Graf Eberhard I. von Württemberg. Im Jahr 1318 erwarben die Württemberger vom Kloster Hirsau die Kirche mit dem Patronatsrecht, den halben Zehnten sowie Klosterbesitzungen in Rutesheim.



Auch nachdem Rutesheim württembergisch geworden war, erlebte das Dorf eine wechselvolle Geschichte. Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) brachte für die Rutesheimer Bevölkerung Einquartierungen, Plünderungen, Brandschatzungen, Hunger, Pest und Tod. Im Jahr 1650 werden nur noch 150 Überlebende erwähnt. Es folgten Zeiten des Wiederaufbaus und erneuter kriegerischer Auseinandersetzungen wie die französischen Einfälle in Süddeutschland 1688 und 1693, unter denen auch Rutesheim zu leiden hatte.



Am 30. Juni 1837 wurde Rutesheim von einer großen Brandkatastrophe heimgesucht. Der „große Brand“ hinterließ im Ortsbild tiefe Narben: Das Rathaus, 67 Wohngebäude, 41 Scheunen und verschiedene Nebengebäude wurden ein Raub der Flammen. Die Not der

Menschen, die ihr Hab und Gut verloren hatten, war groß. Wenigstens hatte man keine Toten zu beklagen.

Der 2. Weltkrieg ging auch an Rutesheim nicht spurlos vorbei. Am 9. April 1945 wurden durch Tiefflieger-Beschuss und Brände 32 Gebäude zerstört. Zahlreiche Menschen verloren ihr Leben. Nach dem Krieg wuchs die Bevölkerung Rutesheims stark an, vor allem durch den Zuzug von Heimatvertriebenen (1939: 2114 Einwohner, 1971: 7086). Zur Schaffung von Wohnraum wurden neue Baugebiete ausgewiesen. Schulen, Sporthallen oder Rathaus mussten neu gebaut werden. Aus dem landwirtschaftlich geprägten Ort entwickelte sich nach und nach eine Industrie- und Wohngemeinde. Am 1. Januar 1972 haben sich Rutesheim und Perouse zu einer Gemeinde zusammengeschlossen. Im selben Jahr hat Rutesheim auch eine Städtepartnerschaft mit der in Niederösterreich liegenden Stadt Scheibbs abgeschlossen (Foto: 1982 aufgestellter Gedenkstein aus Scheibbs). Aufgrund ihrer Infrastruktur und ihrer kommunalpolitischen Bedeutung wurden der Gemeinde Rutesheim mit Wirkung vom 1. Juli 2008 die Stadtrechte verliehen. Die junge Stadt, die unter dem Motto „aktiv, innovativ, lebenswert“ angetreten ist, blickt hoffnungsvoll in die Zukunft.



## Altes Rathaus

Das Rathaus stand immer an dieser Stelle in der Kirchstraße / Ecke Flachter Straße. Es wird erstmals im Zusammenhang mit den Unruhen des Armen Konrad 1514 erwähnt. Beim großen Ortsbrand am 30. Juni 1837 brannte das Gebäude vollständig ab. 1838 wurde das Haus neu errichtet, jedoch lediglich im ersten Stock ausgebaut. Drei hohe mit Sandstein eingefasste Bögen prägen das Erdgeschoss. Rechts und links von der Rathautreppe waren zwei große hölzerne Tore, die sich weit öffnen ließen. Dahinter befand sich die Mosterei. Später wurde es das Spritzenlokal für die am 27. Dezember 1879 gegründete Freiwillige Feuerwehr. Nach dem 2. Weltkrieg war das Spritzenlokal zu klein für die Fahrzeuge. 1954 zog die Feuerwehr in das neu errichtete Feuerwehrgerätehaus in der Schillerstraße um. Das Rathaus wurde 1953/54 nach Plänen des Leonberger Architekten Dongus umgestaltet und erweitert. Es war für die



Verwaltung des rasant gewachsenen Ortes zu klein geworden. Man baute das Erdgeschoss für die Gemeindekasse, das Bauamt und den Polizeiposten (mit Arrestzelle) aus, nahm den Dachstuhl ab und erhöhte die Vorderseite des Gebäudes. Den Haupteingang zierte nun das Ortswappen des Bildhauers Volz aus Altbulach.

Weil die Einwohnerzahl weiter stark anwuchs, war das Rathaus bald wieder zu klein. Im Mai 1970 fasste der Rat den Grundsatzbeschluss für den Bau des neuen Rathauses. Der Neubau in der Leonberger Straße 15 wurde im Juni 1977 eingeweiht. 1978 zog die Christian-Wagner-Bücherei von der Schillerstraße in das erste Stockwerk des Alten Rathauses um. Der 1978 gegründete Altentreff hatte bis 1994 sein Domizil im Erdgeschoss. 1984 wurde die Fassade renoviert. Dabei stellte man die ursprünglichen Bögen wieder her. Der ehemalige Balkon wurde durch Blumenkästen angedeutet. Derzeit nutzen







verschiedene Vereine, Gruppen und die Bücherei den großen Raum im Erdgeschoss für Veranstaltungen. Bis zum Umzug in den Neubau 2011 ist die Bücherei im ersten Stockwerk untergebracht. Der neue Nutzer wird die private Musikschule „Musik erleben“. Im zweiten Obergeschoss arbeitet der Arbeitskreis Sprachförderung/ Hausaufgabenhilfe.



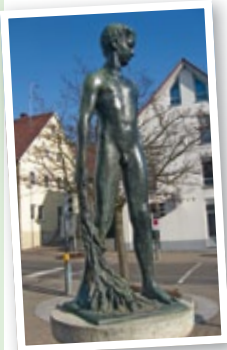
## Rathausbrunnen mit Figur „Der Knabe mit der Rute“

(Kulturdenkmal) – (siehe auch Übersicht Brunnen auf Seite 52)

Der Rathausbrunnen (früher auch Marktbrunnen genannt) befand sich ursprünglich südlich der Kirchstraße. Er wurde 1960 abgebrochen und nördlich versetzt direkt vor dem Rathaus wieder aufgebaut. Die 1938 von Professor Fritz von Graevenitz gestaltete Figur „Der Knabe mit der Rute“, die schon den alten Brunnen zierte, wurde dabei mit in den neuen Brunnen übernommen. Der Rutesheimer Alfred Eisenhardt stand damals Modell für den „Knaben mit der Rute“.

Fritz von Graevenitz schuf in den 20er und 30er Jahren zahlreiche Denkmäler und Brunnenfiguren. Dieser Brunnen ist ein wichtiges Zeugnis der deutschen Bildhauerkunst vor dem Zweiten Weltkrieg.

Die Brunnenfigur wurde aus diesem Grund auch in die Liste der schützenswerten Kulturdenkmäler aufgenommen.



## Der große Brand 1837 und die im selben Jahr erbauten Häuser Seestraße 24 und Kirchstraße 28

Der große Brand von Rutesheim am 30. Juni 1837 zerstörte innerhalb weniger Stunden insgesamt rund 200 Gebäude (siehe geschichtlicher Abriss). Rund die Hälfte der 1.065 Einwohner Rutesheims (121 Familien) hatte nach dem Brand kein Obdach mehr.

Ganz Württemberg spendete für die armen Abgebrannten von Rutesheim, die nach dem Brand auf den Feldern übernachteten mussten. Der Wiederaufbau dauerte über ein Jahr und geschah nach dem Ortsplan des Kreisbaurats Abel aus Ludwigsburg. Um das Überspringen von Flammen zu vermeiden, schlug er breite, rechtwinklig angelegte Straßen und Feuergassen vor. Neu gebaut wurden die Pfarrstraße, von ihr zur Flachter Straße hin abzweigende Seitenstraßen und die Seestraße. Dieser Ortsplan bestimmt bis heute das innerstädtische Erscheinungsbild von Rutesheim. Der Wiederaufbau so vieler Häuser gelang mit dem Holz aus dem Forchenwald. Rund 50 Festmeter Holz benötigte man damals für den Bau eines Hauses oder einer Scheune. Insgesamt rund 10.000 Fm Holz schlug man für den Wiederaufbau. Bereits im März 1839 bepflanzte man das abgeholzte Gebiet jedoch neu mit Bäumen.



Die Gebäude **Seestraße 24** und **Kirchstraße 28** tragen über dem Türstock die Jahreszahl 1837 mit den Anfangsbuchstaben der Namen ihrer Erbauer. Die Häuser besitzen eine charakteristische Form. Auf das gemauerte Erdgeschoss mit Stall im rückwärtigen Teil setzte man die Fachwerkkonstruktion auf. Es waren Doppelhäuser mit einer gemeinsamen Eingangstür in der Mitte und symmetrisch angeordneten Fenstern.

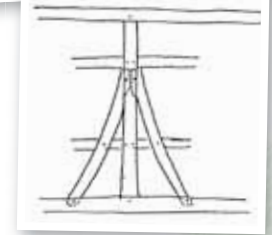




## Kirchstraße 9

(Kulturdenkmal)

Das wohl zweit-älteste Wohnhaus steht in der Kirchstraße 9. Es handelt sich um ein ehemals gestelztes Wohnstallhaus, giebelständig, mit zwei Wohngeschossen über dem gemauerten Erdgeschoss (Stallteil) und mit einem nach außen gerichteten Kellertor. In seiner Konstruktion ist noch einiges des ursprünglich fränkischen Fachwerks vorhanden. Hauptkennzeichen eines fränkischen Fachwerks sind die Streben, die bis in 2/3 der Wandhöhe hochlaufen und hier in den Ständer gezapft sind (siehe Zeichnung).



Zwischen den Balkenköpfen und der Schwelle darüber ist ein ca. 3 cm starkes Brett zu sehen. Bei diesem Brett handelt es sich um den Dielenfußboden, der bis zur Hausaußen-seite vorgezogen, und damit von außen zu sehen ist. Diese Bauweise ist typisch mittelalterlich und wurde üblicherweise seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr angewendet. Nur in der Gegend östlich um Stuttgart herum findet sich der sichtbare Dielenfußboden noch bis ins Ende des 16. Jahrhunderts.

Das Fachwerk mit geschweiften Streben am Giebel trägt an der Eckkonsole ein Wappenschild mit den Initialen „SS“ und der Jahreszahl 1583.



## Pfarrhaus, Kirchstraße 15

(Kulturdenkmal)

Das Pfarrhaus in der Kirchstraße 15 war früher ein Bauernhaus. Baumeister Wilhelm Friedrich Goetz schrieb, es sei „in Ao 1529 von lauter aichenem Holz gebaut“ worden. Er fertigte 1769 die Baurisse für das jetzt noch stehende, jedoch mehrfach – so 1868 und 1961 – umgebaute Pfarrhaus. Es ist ein typischer frühklassizistischer Repräsentationsbau mit hohem gemauertem Erdgeschoss und verputztem Fachwerkstock sowie Krüppelwalmgiebeln. Typisch für den Klassizismus sind die Laibungen aus sauber behauenen Sandstein. Der Eingang zum früheren Gemeindesaal (ehemals Stall) trägt die Jahreszahl 1769. Sie steht auch unter der Inschrift des Schlusssteins der vermauerten Hofdurchfahrt. Diese lautet: „Mich dünckt schon, ich sehe Hütten /wie die Hütten Gottes sind /Heiland, hörst du alle Bitten/Vatter, bin ich auch ein Kind /o so liß in deinem Hauß /auch vor mich ein Plätzlein aus“.

Die Pfarrscheuer von 1820 wurde 1868 abgebrochen. Das Waschhaus vom späten 18. Jahrhundert, ein kleiner Baukörper unter einem Walmdach, steht noch heute hinter dem Pfarrhaus.



Während der Kriegszeit war der Pfarrhauskeller als öffentlicher Luftschutzraum für 45 Personen eingerichtet. Er musste oft genutzt werden. In den letzten Kriegstagen wurde das Pfarrhaus durch Beschuss von der Artillerie und durch die Bordwaffen von Flugzeugen beschädigt. Es trug diese Spuren bis zur Sanierung im Sommer 1961.





## Kirchstraße 13

(Kulturdenkmal)

Bei dem von Haus Nr. 9 zurückgesetzten Gebäude Nr. 13 ist im Giebel dreieck die gleiche fränkische Konstruktionsart zu sehen.

Es handelt sich um ein zweigeschossiges, giebelständiges Fachwerkwohngebäude mit charakteristischen Geschossvorständen, langen, leicht gebogenen Fußbändern und Zwillingsfenstern im Giebel, woraus sich eine Datierung um kurz vor 1600 ergibt. Die Stellung des Hauses zum Pfarrhaus lässt vermuten, dass das Haus Kirchstraße 13 einst zum Pfarreibesitz gehörte. An diesen erinnern heute noch das Pfarrhaus und das Waschhaus.



## Schulstraße 8

(Kulturdenkmal)

Das älteste Rutesheimer Wohnhaus, das 1477 erbaute „Einhaus“, steht in der Schulstraße 8. Nur der Turm und der Chor der benachbarten Johanneskirche sind ebenso alt wie dieses spätmittelalterliche Anwesen alemannischer Bauweise. Als Einhaus beherbergte es Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach.

Die präzise Bestimmung der Bauzeit konnte anhand der Jahresringe im Holz des Fachwerks ermittelt werden. Die dazu verwendeten Bäume sind im Winter 1476/77 geschlagen worden.

Sichtbar ist eine im Wesentlichen erhaltene alemannische Fachwerkkonstruktion mit Lehmstaken-Ausfachung.

Nach der sorgfältigen und weitgehend originalgetreuen Restaurierung ist dieses Haus 1993 mit dem Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbundes ausgezeichnet worden.



## Kirchstraße 1

(Kulturdenkmal)

Hier handelt es sich um ein ehemaliges Gehöft. Es besteht aus dem gestelzten Wohnstallhaus als typischem Eindachhaus mit Stall im gemauerten Erdgeschoss und einer Wohnung im Fachwerkstock darüber. Das erste Stockwerk wird über die Freitreppe an der Längsseite des Gebäudes erschlossen. Im Giebel erhielt sich noch schönes unverputztes Schmuckfachwerk (reich profilierte Schwellbalken, Brüstungsfelder mit durchkreuzten Rauten sowie geschnitzte Firstkonsole) des 17. Jahrhunderts (ca. 1660). Die ehemals über dem Hof stehende Scheuer aus dem 18./19. Jahrhundert wurde vor wenigen Jahren abgerissen.



Magister Christoph Kautz, der erste nach der neuen Kirchenordnung bestellte Pfarrer, legte im Jahre 1558 das erste heute noch erhaltene Kirchenbuch an, das die Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen enthält. Dieses ganz besondere Dokument kann im Pfarramt eingesehen werden.



## Ehemaliges Altes Schulhaus, Kirchplatz

Schulmeister sind in Rutesheim erstmals 1568 urkundlich mit Namen erwähnt. Bei der Kirchen- und Schulvisitation von 1602 ist dann auch von einer Schule die Rede. Diese erste Schule befand sich im Torhaus über dem südlichen Treppenaufgang zur Kirche, in welchem auch der Mesner wohnte. 1794 wird das Schulhaus an der Kirchmauer ein „uraltetes Gebäude“ genannt.

1724 ist der Bau eines neuen Schulhauses östlich der Johanneskirche dokumentiert. Im Jahre 1822 wurde dieses Schulhaus neu gebaut und auch mit einer Lehrerwohnung versehen. Das Gebäude wurde dabei auf den „nehmlichen Platz“ gesetzt, auf welchem das alte Schulhaus (von 1724) stand. Um diese Zeit hatte die Schule 160 Schüler. Das Schulhaus verfügte dabei zunächst nur über einen Schulsaal. So konnten sich die zwei Lehrer besser vertreten. Weil die Schülerzahlen stark anstiegen, richtete man in der Folge eine dritte und 1890 eine vierte Lehrerstelle ein. Die Schule verfügte nun über drei Schulsäle, und in dieser Form diente das Gebäude bis 1907 als eigentliches Schulhaus. Anzumerken ist dabei, dass die Schule schon Mitte des 19. Jahrhunderts zu klein war und die Ge-



## Johanneskirche, Pforzheimer Straße 30

(Kulturdenkmal)

Die Kirche trägt ihren Namen nach Johannes dem Täufer, der im Neuen Testament als Zeuge für Jesus Christus dargestellt wird.

Urkundlich erwähnt wird die Kirche erstmals in Aufzeichnungen des Klosters Hirsau. 1147 ist von einer ecclesia, d.h. von einer Kirche, in Rutesheim die Rede. Es wird angenommen, dass zuerst eine aus Holz gebaute Kirche existierte, die später dem Steinbau wich.

Die Anlage der Kirche lässt heute noch deutlich erkennen, dass es sich hier ursprünglich um eine Wehrkirche gehandelt hat. Direkt bei der Kirche befand sich auch der Friedhof, bis 1587 der Friedhof an der Gebersheimer Straße angelegt wurde. Im Norden der Kirche lag bis ins 19. Jahrhundert das „Bandhaus“ (Küferei). Es ist vielleicht mit dem „Flecken-Fruchtkasten“ (Scheuer der Gemeinde) verbunden gewesen.

Im Bau der Rutesheimer Kirche spiegelt sich die Geschichte der zunächst katholischen und seit 1534 evangelischen Kirchengemeinde über sieben Jahrhunderte hinweg. Turm, Chor und Schiff machten dabei viele bezeichnende Wandlungen durch. Immer wieder gab es mehr oder weniger größere Umgestaltungen. 1580 sprach man nach der Neugestaltung von der „neuwen Kirch“. Das Kirchenschiff wurde 1789 erbaut. Auch die westliche Kirchhofmauer geht größtenteils auf das Jahr 1789 zurück. 1854 erhielt der Turm sein heutiges Aussehen durch eine gründliche Umgestaltung in neugotischem Stil.

Aus dem Mittelalter (13. Jahrhundert) datieren die unteren Geschosse des Turms. An der nördlichen Turmwand wurden 1955 Reste von Wandbildern (Gefangennahme Jesu mit dem Judaskuss) aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entdeckt.





meinde seit 1852 auch die ehemalige Zehntscheuer (siehe Nr. 29) als zusätzliches Schulhaus nutzte.

Nach dem Umzug im Jahre 1907 in das neu erbaute Schulhaus (siehe 21) wurden im alten Schulhaus Wohnungen eingebaut. Im freigewordenen Schulsaal wurde eine Kleinkinderschule eingerichtet. Die erste Erzieherin war Gottliebin Duppel. 1917 besuchten bei einer Einwohnerzahl von 1.650 im Sommer 20–40 Kinder die Kleinkinderschule, im Winter waren es dann 80–100. 1922 brachte man die Kinderschwester Gottliebin Duppel mit ihren Kindern für einige Jahre in den Räumen der alt pietistischen Gemeinschaft in der Pfarrstraße unter. Von 1930 bis 1937 war der Kindergarten wieder im alten Schulhaus, 1937 zog man dann in die Turnhalle in der Pfarrstraße (siehe 22).

Bis vor dem Krieg war im hinteren Teil des Gebäudes eine sogenannte „Freibank“ eingerichtet. Hier wurde das Fleisch von notgeschlachteten Tieren an Verwandte und Nachbarn verkauft. Im Jahre 1937 bezog die örtliche Parteileitung der NSDAP das alte Schulhaus. Daher erhielt es in der Folge auch den Beinamen „Braunes Haus“. Nach dem Krieg diente das Gebäude als Wohngebäude. Im März 1976 wurde das letztlich nicht mehr weiter genutzte „Braune Haus“ abgerissen.



## Ehemalige Milchsammelstelle, Kirchplatz 1

Der Lagerraum an der Kirchmauer kam 1933 in den Besitz der Milchverwertungsgenossenschaft Rutesheim. Der Zweck der Genossenschaft war „die gemeinschaftliche Verwertung der von den Mitgliedern angelieferten Milch in deren Namen und für deren Rechnung“. Die Milch wurde jeweils morgens und abends von den ca. 120 Mitgliedern der Genossenschaft in Kannen angeliefert. Der „Molker“ und seine Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen stellten die Menge fest und

notierten sie. Die gekühlte Milch wurde täglich in 40 l-Kannen vom „Milchkutscher“ mit dem Pferdefuhrwerk, Traktor oder Kleinbus zum Rutesheimer Bahnhof transportiert. Fritz Schwarz hatte dieses Amt über 20 Jahre inne. In der Sammelstelle konnten von Anfang an auch Milch, Butter, Käse und Eier gekauft werden. Am Ende des Monats erhielten die Mitglieder ihr „Milchgeld“ bar ausbezahlt.

1953 wurde die Rutesheimer Milchsammelstelle zum wiederholten Male umgebaut und erweitert. Man gestaltete den Verkaufsraum um und schuf zusätzliche Abstellflächen. Ende der 60er Jahre schloss man die Sammelstelle und den Verkaufsraum. Die Genossenschaft löste sich auf. Die Milch wurde von nun an bei den Bauern direkt mit dem Kühlwagen abgeholt. Damit ging ein wichtiger Treffpunkt für die Dorfgemeinschaft verloren.

Im Jahre 1969 erwarb Paul Krämer die Milchsammelstelle und richtete darin einen Laden ein. „Krämer Edeka“, der Lebensmittel, Milchprodukte, Gemüse und Obst verkaufte, bestand bis Ende 1991. Die Gemeinde Rutesheim erwarb 1997 die ehemalige Milchsammelstelle, um im Rahmen der Ortskernsanierung das Gebäude zu sanieren und umzugestalten. Heute hat es das Deutsche Rote Kreuz von der Stadt für Vereinszwecke gepachtet.

## Kirchbrunnen

*(Kulturdenkmal) –  
(siehe auch Übersicht Brunnen auf Seite 52)*



Der Kirchbrunnen war ein sehr wichtiger Brunnen im Ort. Der ehemalige Obeliskbrunnen wurde 1775 von Joh. Wieland aus Hausen a.d. Würm errichtet. Er schuf in Hausen 1777 auch die Würmbrücke. Erhalten sind heute noch das große achteckige Becken aus rotem Sandstein und der Sockel. Statt der ursprünglichen Obelisk befindet sich heute ein gemauerter Brunnenstock in der Brunnenmitte, worauf eine „Gänselieselgruppe“ von Albert Volz zu sehen ist. Der Brunnen wurde in die Liste der schützenswerten Kulturdenkmäler aufgenommen.





## Pforzheimer Straße 14

*(Luftangriff am 9. April 1945)*

Zu Beginn des Jahres 1945 näherte sich der Krieg auch Rutesheim. Der Malmshemer Flugplatz und die Zivilbevölkerung auf Straßen und Feldern wurden immer wieder aus der Luft angegriffen. Der 9. April 1945 war für Rutesheim selbst ein besonders verhängnisvoller Tag: Gegen 9.30 Uhr beschossen Jagdbomber vom Typ „Thunderbolt“ den Ort. Sie griffen dabei auch die Scheuer des Hauses Nr. 14 in der Pforzheimer Straße an. Am Abend zuvor hatten Soldaten in dieser Scheuer drei mit Panzerfäusten beladene Wagen abgestellt.

Beim Jabo-Angriff auf die Scheuer fing zunächst das Heu Feuer. Als die Bewohner des Wohnhauses gerade damit beschäftigt waren, ihre Habe in Sicherheit zu bringen, erreichte das Feuer die Panzerfäuste. Eine gewaltige Explosion folgte, die das gesamte Anwesen zerstörte und Menschen schwer verletzte. Durch Funkenflug und brennende Holzstücke, die teilweise bis in die Seestraße flogen, wurden noch andere Häuser an der Kirchstraße und Pforzheimer Straße in Brand gesteckt. 10 Wohnhäuser und 22 Scheuern zerstörte der Großbrand völlig, außerdem wurden 35 Wohnhäuser und 8 Scheuern im Dorf beschädigt.

Die Unterbringung der obdachlosen Menschen und des geretteten Viehs bereitete große Schwierigkeiten. Bald nach dem Krieg begann der Wiederaufbau. Das Anwesen Pforzheimer Straße 14 wurde 1946/47 wieder errichtet.



## Renninger Str. 2, 4, 8

*(Kulturdenkmal)*

Bei dem Gebäudekomplex handelt es sich um zwei im rechten Winkel aufeinanderstoßende Fachwerkhäuser, die zum Hofraum hin jeweils durch Anbauten gestaffelt sind. Teile der durch die räumliche Staffelung einen malerischen Effekt erzielenden Baugruppe sind verputzt, Teile zeigen freiliegendes Fachwerk.

Vor allem die Geschossvorstöße sowie der Fenstererker des Hauses Nr. 4 weisen auf eine Entstehung im 17. Jahrhundert hin. Im Haus Nr. 8 ist noch deutlich der Typus des gestelzten Wohnstallhauses erkennbar. Die Häusergruppe 2, 4 und 8 wurde in der Kulturdenkmaliste als „Fachwerkhausgruppe“ ausgewiesen.

## Ehemaliges Armenhaus, Renninger Straße/ Weiler Weg

*(im Bild Gebäude links)*



Das Armenhaus, auch Bettelhaus genannt, wurde als Frühmesshaus gebaut und ist erstmals 1471 erwähnt. Vor der Reformation war es das Haus des zweiten Geistlichen in Rutesheim. Dieser Priester hielt die frühe Messe. Zu dem Haus gehörten Garten und Scheuer sowie die Flurstücke des Frühmesshofs mit 52 Morgen Äcker und 2 Morgen Wiesen. 1572, also 37 Jahre nach Einführung der Reformation, erwarb die Gemeinde die alte Pfarrbehauung und richtete sie als Armenhaus ein. Es diente als Obdach für mittellose Angehörige der Gemeinde und wurde spöttisch auch „Schlossgässle“ genannt. Das Haus hatte im Erdgeschoss und im 1. Stock jeweils ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und eine Küche. Erst 1920 hatte man einen Abort angebaut. Die schlechte Bausubstanz war der Grund, dass das Armenhaus im Oktober 1964 abgebrochen wurde.





der Kirche gestiftetes Gut. Die Begriffe „Widemacker“ und „Widemgarten“ erscheinen urkundlich schon um das Jahr 1400. Der Widdumhof gehörte einst also zur Ausstattung der Pfarrei und wurde ursprünglich meist auch vom Pfarrer selbst bewirtschaftet. Seit dem späten Mittelalter wurde der Hof vom Pfarrer an Bauern „ausgeliehen“. Dafür musste der Widdumbauer u.a. den Pfarreizehnten in die Pfarrscheuer abführen.

Nach dem 30-jährigen Krieg, als vieles zerstört und die Bevölkerung dezimiert war, wurde der Widdumhof längere Zeit gar nicht mehr bewirtschaftet. 1753 war das Anwesen unter vier Inhabern aufgeteilt. Der Widdumhof hatte das Faselvieh zu halten, und zwar Farren, Eber und Widder. Der Hof lag an der Pforzheimer Straße südlich der Johanneskirche. Dort befindet sich heute die Seniorenwohnanlage Widdumhof.

Als im Jahre 1968 die Pforzheimer Straße ausgebaut wurde, hat man von dem Anwesen, das bis dahin aus zwei Häusern und zwei Scheuern bestand, zwei Gebäude abgerissen. Das letzte Wohnhaus und die dazugehörige Scheuer, jeweils aus dem 17. Jahrhundert, wurden 1990 abgebrochen.



## Ehemalige Postagentur, Pforzheimer Straße 41

Das Gebäude Pforzheimer Straße 41 hatte ursprünglich im hinteren Teil noch zwei weitere Eckgebäude und war damit ein stattliches Anwesen. Nach dem über dem Eingang noch heute sichtbaren Torbogen-Schlussstein wurde das Haus 1786 erbaut. Das ebenfalls ersichtliche Zunftwappen beinhaltet die Zeichen Anker und eine stilisierte Vier. Es weist auf eine Zunft der Kaufleute im 17. bis 19. Jahrhundert hin. Also muss es sich bei dem Erbauer um einen ehrbaren Bürger des Fleckens Rutesheim gehandelt haben, der Kaufmann war. Im Jahre 1831 gehörte das Anwesen dem Kaufmann Christian Köhnle.

Die erste regelmäßige Postverbindung in unserer Gegend wurde 1807 eingerichtet. Zweimal in der Woche kamen in jeden Ort Amtsboten. In Leonberg wurde am 1. Februar 1845 eine Postexpedition eröffnet. Rutesheim erhielt am 18. Juni 1862



## Zwei Steinkreuze

(Kulturdenkmal)

In eine ehemalige Gartengrenzmauer an der Renninger Straße waren zwei aus Schilfsandstein gearbeitete Steinkreuze eingelassen. Früher standen die Denkmäler wahrscheinlich am Rain der Straße nach Renningen. Beim linken Kreuz sind der Kopf und der linke Armbalken abgeschlagen, beim anderen kleine Teile ausgebrochen. Das Kreuz rechts zeigt eine leichte Balkenverbreiterung, die auch bei dem nur fragmentarisch Vorhandenen andeutungsweise erkennbar ist. Diese Hinweise lassen vermuten, dass die beiden Steinkreuze aus dem 15. Jahrhundert stammen. Häufig handelt es sich bei derlei Kreuzen um Sühnekreuze, die als Bestandteil eines Sühnevertrages zur Abgeltung eines Verbrechens zählten. Die Überlieferung berichtet, dass sich zwei hungernde Männer um eine Maus gestritten und sich dabei gegenseitig getötet hätten. In jedem Fall handelt es sich bei diesen Kreuzen um Zeugnisse mittelalterlicher Rechtsordnung beziehungsweise religiösen Volksbrauches. Die Steinkreuze wurden in die Liste der Kulturdenkmale aufgenommen und im Weiler Weg wieder aufgestellt.



## Ehemaliger Widdumhof, Pforzheimer Straße

Zur Kirche gehörte ursprünglich als ihre wirtschaftliche Basis der Widdumhof mit 60 Morgen und drei Mannsmahd Wiesen. „Widdum“, „Widem“, „Weihtun“, heißt das



eine sogenannte Postablage, die der Leonberger Postexpedition unterstellt war. Diese Postablage wurde zunächst am „Kroneneck“ (Ecke Leonberger/Flachter Straße) eingerichtet. Zum 01. Juni 1876 wurde dann die Rutesheimer Poststelle in eine Postagentur umgewandelt und im Gebäude Pforzheimer Straße 41 untergebracht.

Die Postkutsche fuhr die Linie Leonberg – Rutesheim – Mönshausen. Auf dem Kutschbock saß der Postillion, zuletzt war dies Georg Kirschner, ein Bauer aus Heimsheim.

Die Postkutschenzeit endete im Jahre 1927. Der Pferdebetrieb wurde durch Autos ersetzt. Das Foto aus dem Jahre 1921 zeigt in der Mitte den Posthalter Friedrich Morlok mit seiner Frau Pauline.

Bis Ende des 2. Weltkrieges diente das Gebäude weiter als Rutesheimer Postagentur. Heute ist in dem Wohnhaus auch ein Friseurgeschäft untergebracht.



## Festhalle, Mieminger Weg 2

Die Turn- und Festhalle wurde 1936 erbaut. Das Richtfest war am 20. Juni 1936. Die Einweihung feierte man am 8. Mai 1937 zusammen mit der des Erweiterungsbaus der Schule an der Hindenburgstraße. Die erste Veranstaltung fand aber schon am 27. Dezember 1936 statt. Mehr als 600 Gäste waren zu diesen „Frohen Stunden“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gekommen.

Am 20. Februar 1945 ereignete sich bei der Festhalle ein furchtbares Unglück. Am Morgen des Tages, zwischen 7 und 8 Uhr, erfolgte für das Jagdgeschwader 53 in der Festhalle Unterricht über den Einsatz einer Panzerfaust. Anschließend sollte auf dem damaligen Sportplatz neben der Festhalle ein Probeschießen stattfinden. Um 8.15 Uhr gab es wegen eines Herstellungsfehlers der Panzerfaust eine gewaltige Explosion. Die ganze Kompanie wurde umgerissen. Es waren neun Tote und etwa 170 Schwer- und Leichtverletzte zu beklagen.

1996 wurde die Festhalle renoviert und sie erhielt einen neuen Anbau mit Foyer, Empore, Toiletten, Umkleekabinen und Hausmeisterwohnung.

## Elbenstraße 2

(Kulturdenkmal)

Es handelt sich um ein ehemaliges Einhaus, d.h. es beherbergte Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach, mit einem zweigeschossigen verputzten Fachwerkbau in Ecklage. Aufgrund der sehr ausgeprägten Vorkragungen der drei Geschosse dürfte die Bauzeit ins 17. Jahrhundert fallen.







## Schule an der Hindenburgstraße 9

Nachdem das alte Schulhaus am Kirchplatz nicht mehr ausreichte, wurde 1906/07 das Schulhaus an der Hindenburgstraße erbaut. Die Einweihung fand am 23. April 1907 statt. Damals unterrichteten vier Lehrer die ungefähr 300 Schülerinnen und Schüler. Das benachbarte Lehrerwohngebäude wurde 1925/26 gebaut.



Da auch dieses Schulhaus rasch zu klein wurde, erfolgte 1937 ein Anbau. Die Einweihung des Erweiterungsbaus erfolgte zusammen mit der Einweihung der Festhalle am 8. Mai 1937. 265 Schüler (bei damals 2035 Einwohnern) besuchten das stattliche Gebäude. Ein großer Duschräum für ganze Klassen war sehr wichtig, so konnten die Kinder ein Mal in der Woche duschen. Zwischen dem 8. Mai 1937 und dem Zusammenbruch des Nazi-Reiches trug die Schule den Namen des verstorbenen Gau-Leiters und Führers des NS-Lehrerbundes Hans Schemm.

Das Schulhaus wurde in den letzten Jahren grundlegend renoviert. Heute wird die Schule als Außenstelle der Theodor-Heuss-Schule für Grundschulklassen genutzt.



## Schulstraße 27

(Kulturdenkmal)

Das Einhaus aus dem frühen 20. Jahrhundert ist ein langgestreckter Bau mit Krüppelwalmdach in Ecklage. Der Wohnteil ist durch ein Vollgeschoss mit Krüppelwalmdach erweitert. Das in rotem Backstein errichtete Erdgeschoss des Wohnbereichs – aus dem gleichen Material ist auch der anschließende Stallteil – durchziehen horizontale Schmuckstreifen aus leuchtend gelbem Backstein in Fortsetzung der ockerfarbenen Basis- und Kämpfersteine der Segment-Bogenfenster. Das Obergeschoss mit den beiden Giebeln wie auch die Scheuer zeigen Sichtfachwerk mit geschosshohen sog. Andreaskreuzen. Braune Holzbalken kontrastieren mit beige Putzflächen – entsprechend bei dem großen Scheunentor braune Glieder auf hellem Grund – und verbinden in ihrem Farbton die gänzlich unterschiedlichen Materialstrukturen von Erd- und Obergeschoss. Pfetten- und Sparrenköpfe sind durch unterschiedliche Ziermotive charakterisiert.

Dieser traditionelle Bauernhaustyp belegt durch seine Gestaltung kennzeichnende architektonische Vorstellungen kurz nach 1900. In seinem unverfälschten Erscheinungsbild ist er ein seltenes Beispiel damaliger ländlicher Bauweise.



## Ehemalige Strickerei Pichler und Ruthardt, Heimerdinger Straße 6

Im Jahre 1897 eröffnete eine Stuttgarter Strickerei eine Zweigniederlassung in Rutesheim. Diese war in einem Nebengebäude der Gaststätte „Adler“ in der Pforzheimer Straße untergebracht. 1912 übernahmen der Stuttgarter Geschäftsmann Albert Ruthardt (1874–1944) und sein Geschäftspartner Pichler die Firma. Sie waren Inhaber einer Strumpfwarenfabrik mit Hauptsitz in Stuttgart. 1924 ließen Ruthardt und Pichler im Gewann „Zomerngarten“ (heute: Heimerdinger Straße 6) ein Wohnhaus mit einem einstöckigen Fabrikbau errichten.

Die Firma „Pichler und Ruthardt“ beschäftigte vor allem weibliche Arbeitskräfte aus dem Ort. Die Arbeitsplätze in der Rutesheimer Firma waren beliebt, da ein gutes Arbeitsklima herrschte, und die Frauen nur kurze Wege hatten. 1926 arbeiteten ca. 40 Frauen in der Strumpferstellung. Die Firma „Pichler und Ruthardt“ war damals der größte Arbeitgeber Rutesheims. Albert Ruthardt kam 1944 bei einem Luftangriff in Stuttgart-Bad Cannstatt ums Leben.

In der Folge trat sein Sohn Helmut Ruthardt (1910-1995) in die Firma ein. „Modisch gestrickte Strumpfwaren für die Dame, den Herrn und das Kind“ – so eine Werbeanzeige für „Pichler und Ruthardt“ aus dem Jahr 1954 – fanden damals guten Absatz, und die Belegschaft wuchs.

„PiRu - Strümpfe“ aus Rutesheim waren ein Begriff. Im Jahr 1957 schied Helmut Ruthardt aus dem Unternehmen aus und



## Ehemalige Webfabrik und Friedenskapelle in der Pfarrstraße

Die erste Versammlung der Methodisten in Rutesheim fand wahrscheinlich im April 1868 statt. Drei Jahrzehnte lang wurden Gottesdienste und Sonntagschule in verschiedenen Privathäusern abgehalten. Durch die Evangelisationen des Predigers Heinrich Rieker bekam die kleine Methodistengemeinde am Ort größeren Zulauf. Wohnstube, Kammer und Vorplatz im Haus der Familie Rathfelder in der Gebersheimer Straße 14 konnten im Jahr 1897 die Gottesdienstbesucher nicht mehr fassen, und es bestand die Gefahr, dass sie in den darunter liegenden Stall „hinunter brechen“ würden.

Anfang Februar 1897 gelang es Prediger Heinrich Rieker, gegen den Widerstand von Schultheiß und Pfarrer die leer stehende Webfabrik des Fabrikanten Schwarz in der Pfarrstraße 24 zu erwerben. In dieser Weberei wurden – wie man einer Zeitungsanzeige entnehmen kann – „Flachsleinen, Halbleinen, Bettbarchent und Drilisch sowie Bettzeuge, Tischtücher, Servietten und Handtücher“ hergestellt. Innerhalb weniger Tage wurde unter tatkräftiger Mithilfe anderer methodistischer Gemeinden der Fabriksaal in einen „Betsaal“ umgewandelt.

Am 14. Februar 1897 fand der feierliche Eröffnungsgottesdienst in der „Friedenskapelle“ statt. Das Gemeindeleben konnte sich nun im neuen Gebäude gut entfalten. Es wurden ein Gemischter Chor („Zionsängerverein“) und ein Männerchor gegründet, und die Gemeinde wuchs auch zahlenmäßig. Die Rutesheimer „Friedenskapelle“ wurde zu einem wichtigen Versammlungsort für die Methodisten des Vorder- und Hinteramts. Erweiterungspläne für das Kirchengebäude mussten zunächst wegen fehlender Finanzmittel zurückgestellt werden. Im Jahr 1912 fiel die Entscheidung zugunsten des Neubaus einer Kapelle an der Leonberger Straße beim See. Das Gebäude in der Pfarrstraße wurde an den Turnverein Rutesheim verkauft. Später waren darin eine Turnhalle und zuletzt ab 1937 ein Kindergarten untergebracht. Im Jahr 1966 wurde das Gebäude abgerissen.





zog mit seiner Familie von Rutesheim weg. Da in den Jahren des Wirtschaftswunders genügend Aufträge für Strümpfe, Socken und Strumpfhosen vorhanden waren, musste die Produktionsfläche 1960 erweitert werden. Allerdings hielt dieser Aufschwung nicht weiter an und schon im Jahre 1966 kam das „Aus“ für die Strumpffabrik „Pichler und Ruthardt“. Danach wurden die Fabrikgebäude anderweitig genutzt (Maschinenfabrik, Kreativzentrum). 1991 wurden sie abgerissen und das Grundstück mit einem Mehrfamilienhaus überbaut. Nur das Wohnhaus von 1924 blieb erhalten.



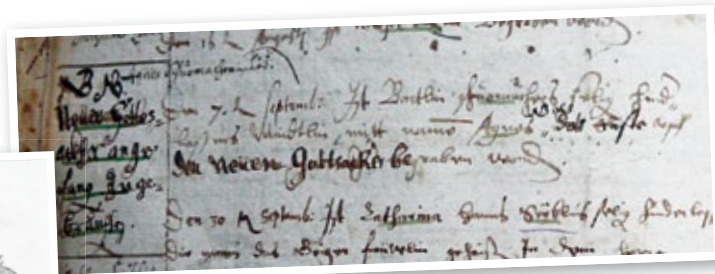
## Friedhof Rutesheim

(Kulturdenkmal)

In der Amtszeit des Rutesheimer Pfarrers Johann Gebhardt wurde 1587 vor dem Dorf an der Gebersheimer Straße der „neue Gottesacker“ angelegt. Bis dahin wurden die Verstorbenen auf dem Kirchhof bei der Kirche beerdigt. Damals errichtete man die heute noch stehende Tormauer mit ihrem im stumpfen Winkel anschließenden kurzen Flügeln. In ihr liegt ein Segmentbogentor, dessen Gewände die Jahreszahl 1587 trägt. Die Tormauer wurde vielfach erneuert, etwa 1777 oder 1826, als man auch eine Schrifttafel anbrachte. Zuletzt ist das Torhaus im Jahre 1987 instandgesetzt worden. Die an den Torbau in Richtung Heimerdingen anschließende Mauer wurde 1768 errichtet.



Die erste Belegung des neuen Gottesackers geschah am 7. September 1589 und ist im heute noch erhaltenen „Tauf- Ehen- und Todtenbuch“ dokumentiert. Das Tauf- Ehen- und Todtenbuch befindet sich im Archiv des Evangelischen Pfarramts. Hier steht beispielsweise auch, dass im Pestjahr 1635 alleine von Juli – November 175 Rutesheimer Bürgerinnen und Bürger an der Pest gestorben sind und im Friedhof beerdigt wurden.



Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Bevölkerung anwuchs, wurde 1947/48 eine erste Friedhofserweiterung vorgenommen. 1949 wurde die Leichenhalle an der Gebersheimer



## Gebersheimer Straße 1 und 3

(Kulturdenkmal)

Das dreigliedrige Wohngebäude eines ehemaligen Gehöfts in Ecklage ist ein architekturgeschichtlich höchst vielschichtiger Bau. Es besteht aus einem gestelzten Wohnstallgebäude (rückseitig verlängert) mit fränkischem Fachwerk aus der Zeit um 1600. Die Aufschrift auf einem Eckständer „1688/LK/KF“ bezieht sich auf eine Erneuerung nach dem Franzoseneinfall dieses Jahres.

Die traufseitig angehängte Tordurchfahrt ist mit einem Fachwerkgeschoss überbaut. Daran schließt sich ein ebenfalls traufständiger Wohnbau (Nr. 3) mit einem etwas höheren First an. Auch wenn heute rückwärtige Gebäude fehlen, erkennt man noch den Charakter eines geschlossenen Dreiseithofes.





Straße gebaut. Damit – und auch in Verbindung mit dem zunehmenden Straßenverkehr – gab man den bisherigen Brauch auf, die Toten zu Hause aufzubahren und zur Beerdigung den Sarg in einem „Leichenzug“ durch die Straßen zum Friedhof zu geleiten. In dieser „alten Leichenhalle“ erinnert eine Tafel an die verstorbenen sechs Ehrenbürger von Rutesheim.

Eine zweite Friedhofserweiterung fand im Jahre 1963 statt. Das Denkmal für die Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges ist ebenfalls im Jahre 1963 geschaffen worden. 75 zum Militär eingezogene Männer aus Rutesheim verloren in den Jahren 1939 bis 1946 ihr Leben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das 1923 vom Künstler Prof. Rudolf Stocker geschaffene Denkmal für die Toten und Vermissten des Ersten Weltkrieges vom Schulgarten bei der Kirche auf den Friedhof verlegt.

Die neue Aussegnungshalle wurde im November 1980 eingeweiht. In den Jahren 1993/94 hat man den Friedhof erneut um rund 400 neue Gräber erweitert, 2010 folgte die nächste Erweiterung. Der ältere Teil soll in eine Oase der Stille und der Besinnung umgestaltet werden.



## Ehemaliger Gemeindefestsaal, Bahnhofstraße 2

Im Gebäude Bahnhofstraße 2 befand sich der 1851 neu erbaute Gemeindefestsaal von Rutesheim. Der zur Leonberger Straße hin ausgerichtete Teil des heutigen Anwesens war ursprünglich ein separates Gebäude und wurde 1850 errichtet.

Am Ende der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts erwarb Wilhelm Berner, Schreiner und Inhaber einer Autovermietung, das Gebäude. 1939 erhielt er die Genehmigung, das Haus umzubauen und um ein Stockwerk zu erhöhen. Der Festsaal wurde so umgestaltet, dass Kraftfahrzeuge untergestellt werden konnten. Außerdem wurden Wohnungen eingebaut.

Nach der Währungsreform 1948 richtete Wilhelm Berner im ehemaligen Festsaal bzw. in den Garagenräumen ein Filmtheater mit 200 Sitzplätzen ein. Am 4. Juni 1949 luden Berner und seine Familie in einer Zeitungsannonce die Einwohner von Rutesheim und Umgebung zur Eröffnung ihres Theaters ein. Filmvorführungen fanden jeweils am Samstag, Sonntag, Montag und Mittwoch statt. Die Konkurrenz des Fernsehens, aber auch familiäre Gründe führten dazu, dass das Rutesheimer Kino 1962 seinen Betrieb einstellen musste.

1972 schloss der Schwiegersohn von Wilhelm Berner, Kurt Illeson, einen Mietvertrag mit der Firma Pfannkuch, die im ehemaligen Kinosaal einen Lebensmittelmarkt einrichtete. In den Anfangsjahren war dieser Selbstbedienungsmarkt der Firma Pfannkuch unter dem Namen „Disco-Markt“ bekannt. In der Mitte der neunziger Jahre gab die Lebensmittelkette ihre Verkaufsstelle in der Bahnhofstraße 2 auf und bezog einen neu erbauten Laden in der Flachter Straße.

Ein Supermarkt mit ausländischen Spezialitäten übernahm den ehemaligen Pfannkuch-Markt. Im Jahr 1997 richtete die Wein- und Spirituosen-Handelskette „Gallier“ im einstigen Festsaal eine Filiale ein. Seit 2007 betreibt hier die Firma „Zahns Weine“ einen Laden.



## Ehemaliges Gemeindefestsaal, Schillerstraße 8

Von einem Waschhaus in Rutesheim wird schon 1845 berichtet. Es erhielt das Wasser vom Kirchbrunnen und stand wohl da, wo sich heute das Gebäude Renninger Straße 13 befindet. Vor diesem Haus befand sich bis in die fünfziger Jahre auch noch ein Brunnen – allerdings ohne Trog. 1939 erfolgte dann der Bau eines neuen Gemeindefestsaales in der Schillerstraße 8. Als solches wurde es aber nie genutzt. Nach dem Krieg vermietete die Gemeinde das Gebäude an eine private Wäscherei. 1961 stellt diese ihren Betrieb ein. Von 1964 bis 1977 diente das Gebäude dann als Bücherei und bis 1994 als Sozialstation. Auch hinter dem Pfarrhaus gab es ein privates Waschhaus.





## Ehemalige Zehntscheuer am See und Seeschulhaus, Seestraße

Der Zehnt war eine jährliche Naturalabgabe in Höhe von zehn Prozent des landwirtschaftlichen Ertrages. Er stand ursprünglich nur der Kirche zu. Seit dem 9. Jahrhundert fiel er auch an weltliche Herren. Es gab verschiedene Arten des Zehnts: Der „Große Zehnt“, der auf Getreide zu entrichten war; der „Kleine Zehnt“ von Kraut, Rüben, Flachs usw.; der Heuzehnt; der Obst- und Weinzehnt; der Novalzehnt von durch Rodung nutzbar gemachtem Land sowie der Blutzehnt, der vom Vieh zu entrichten war.

Im Jahr 1425 wird erstmals eine herrschaftliche Zehntscheuer in der heutigen Pforzheimer Straße erwähnt (zwischen Nr. 13 und Nr. 21). Dorthin wurden die Zehntgaben, die der Herrschaft Württemberg zustanden, vom Inhaber des Herrenhofs transportiert. Die für den Pfarrer bestimmten Zehntgaben beförderte der Widdummaier in die Pfarrscheuer im Widdumhof. Die herrschaftliche Zehntscheuer an der Pforzheimer Straße brannte 1837 nieder und wurde anscheinend nicht mehr aufgebaut. Das Königliche Kameralamt ließ 1841 beim See eine neue Zehntscheuer erstellen. Es handelte sich um ein zweistöckiges Gebäude mit einem Dachboden zur Lagerung der Zehntfrucht. Der Sockel war aus Stein, der Aufbau eine Fachwerkkonstruktion.

Da nach der Märzrevolution von 1848 im Königreich Württemberg nach und nach die Zehnten abgelöst wurden, wurde die nicht mehr benötigte Zehntscheuer 1852 an die Gemeinde Rutesheim verkauft. In der Folge wurden dort ein Schulsaal und eine Lehrerwohnung eingerichtet. Auch nach dem Bau der Schule an der Hindenburgstraße (1907) wurde der Schulraum an der Seestraße 5-7 noch genutzt. Das Untergeschoss diente als Feuerwehrraumschuppen. 1985 wurde das über 130 Jahre alte Gebäude im Hinblick auf den Bau des neuen Geschäftszentrums beim Rathaus abgebrochen.



## Ehemalige Kapelle am See, Leonberger Straße 12 – heute: Markuskirche

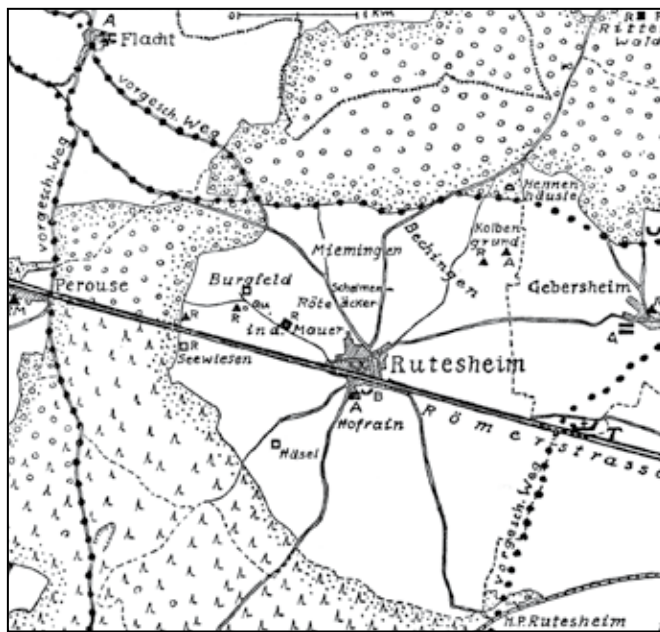
Der Grundstein für die neue Methodistenkapelle in der Nähe des Sees wurde am 4. März 1913 gelegt. Das Bauwerk, das von der Leonberger Straße aus eher den Charakter eines Wohnhauses als einer Kapelle hatte, fand wegen seiner „vornehm schlichten Art“ viel Zustimmung.

In den Jahren 1922 und 1923 wurde neben der „Kapelle am See“ auch ein „Predigerhaus“ errichtet, das der für den Kirchenbezirk zuständige „Aufsichtsprediger“ bezog, der bisher seinen Sitz in Heimsheim hatte. Diese Veränderung zeigt die gewachsene Bedeutung der hiesigen Methodistenkirche.

Die „Kapelle am See“ überstand den 2. Weltkrieg unbeschädigt. Da ihr Erscheinungsbild im Laufe der Jahre nicht mehr so „einladend“ war, sollte sie grundlegend saniert und renoviert werden. Bei der Überprüfung des baulichen Zustands wurden allerdings größere Schäden festgestellt, so dass sich die Verantwortlichen zu einem Neubau entschlossen. Am Silvester 1961 feierte die Gemeinde ihren letzten Gottesdienst in der alten Kapelle. Innerhalb eines Jahres wurde eine neue Kirche mit 330 Sitzplätzen erbaut, die am Neujahrstag 1963 durch Bischof Dr. Wunderlich geweiht wurde. Der 22 Meter hohe Glockenturm der Markuskirche ist ein wichtiger Bestandteil des Rutesheimer Ortsbilds.

Das „Predigerhaus“ musste 1997 dem neuen Gemeindezentrum der Evangelisch-methodistische Kirche weichen, das 1999 mit vielen Eigenleistungen fertig gestellt wurde.





## Heimerdinger Torforchen (Hallstattzeit 750 – 450 v. Chr.)

Im Südteil des Waldes „Heimerdinger Torforchen“ gab es bis 1840 einen Hügel, den man „Hennenhäusle“ nannte. Beim Abtragen des Hügels legte man menschliche Gerippe mit bronzenen Armringen frei. Die Funde deuten auf einen Grabhügel aus der Hallstattzeit hin. Die Gegend muss also besiedelt gewesen sein.

## Römerstraße (Römische Zeit 15 v. Chr. – 260 n. Chr.)

Die Straße, die Rutesheim geradlinig durchschneidet, ist ursprünglich von den Römern angelegt worden. Die Straße vom Neckar zum Rhein wurde 90 n. Chr. unter dem römischen Kaiser Domitian auf der Route Bad Cannstatt – Solitude – Leonberg – Rutesheim – Perouse – Heimsheim – Frielzheim – Pforzheim – Ettlingen gebaut. Bedeutsam auch für weitere Funde ist, dass Rutesheim an dieser großen römischen Straße genau in der Mitte zwischen den wichtigen Plätzen Pforzheim (Portus) und dem Kastell Cannstatt liegt.



## Historische Spuren

Urkundlich wird der Ort „Rothmarsheim“ im Jahre 767 erstmals im Lorscher Codex (Kloster Lorsch) erwähnt. Sichtbare ältere Zeugen hat der Boden bewahrt.

### Flur Häsel (Jungsteinzeit 4000 – 2000 v. Chr.)

Beim Bau der Autobahn 1936 stieß man in der Flur Häsel auf die bisher ältesten Spuren einer Besiedlung in Rutesheim. Es waren Gefäßscherben der sogenannten „Bandkeramiker“. Die Jungsteinzeitbauern fanden hier naturgegebenes Baumaterial, Holz und Lehm. In mit „Band“ verzierten Tongefäßen speicherten sie ihre Vorräte.

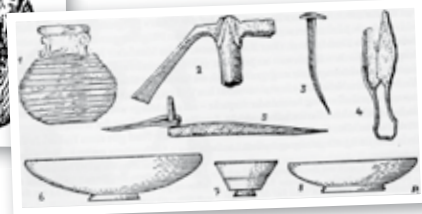
### Flur Hofrain (Späte Bronzezeit 1200 – 750 v. Chr.)

Auf die Überreste einer damaligen Besiedlung stieß man im Jahre 1926 zufällig beim Setzen eines Baumes. 40 cm unter der Erdoberfläche entdeckte man ein Urnengrab mit drei Urnen, in welchem sich neben verbrannten Überresten menschlicher Knochen auch Bruchstücke von glatten Armringen und ein halber gerippter Fingerring aus Bronze befanden.



Römerstraßen dienten in erster Linie dazu, den römischen Einfluss in den Provinzen durch den schnell verfügbaren Einsatz des Militärs zu sichern. Der geradlinige Verlauf der Römerstraßen ergibt sich immer als die kürzeste Strecke zwischen den Stationen. Gerade Straßen waren weit einsehbar und schützten vor möglichen Angriffen.

Bis heute sind die Römerstraßen erstaunlich wegen der Streckenführung und dem Aufwand des damaligen Straßenbaus. Nach dem Auspeilen der Strecke und anschließender Rodung wurde ein etwa drei römische Fuß







(ca. 1 Meter) tiefer Aus-  
hub mit nach oben immer  
feiner werdenden Kies- und  
Sandschichten verfüllt. An-  
schließend verlegte man als  
oberste Schicht Pflaster-  
steine. Dazu kamen beider-  
seits Randbefestigungen  
und Wassergräben. Das  
Material bezogen die Römer aus der Umgebung. Die Straßen  
waren äußerst robust und hielten auch Ochsenkarren aus.  
Deshalb wurde die Römerstraße in Rutesheim auch Steinstraße  
genannt.



Erzeugnissen für die Bedürfnisse des  
Heeres verpflichtet waren.

Im 16. Jahrhundert hat  
man im Gewann „Mauer“ quadratisch  
angelegte Mauerüberreste mit einer  
Seitenlänge von 160 Metern dokumen-  
tiert. Auch 1926 und 1927 wurden  
noch Reste der Mauern gefunden.  
Man legte einen Keller frei, in dem sich Bruchstücke von drei  
Säulen aus Stubensandstein, Heizkacheln eines römischen  
Baderaumes sowie Bruchstücke von Schüsseln und Tellern  
befanden. Ein römischer Sandsteinsäulensumpf, aus diesem  
Keller geborgen, kann heute im Foyer des Rathauses besichtigt  
werden. 1933 konnten zwei weitere unterirdische Räume des  
Kellers aufgedeckt werden. Das Geheimnis dieser Bauten  
könnte nur eine großflächige Freilegung lüften.



Nach dem Rückzug der Römer im 3. Jahrhundert  
verschwand auch das Wissen um die Pflege und Wartung der  
Römerstraßen. Man benutzte die Wege teilweise aber weiter.  
Einige sind heute noch Feldwege, so auch in Rutesheim am  
Ortsausgang Richtung Leonberg. Andere waren für spätere  
Ansiedlungen eine Vorgabe zur Ortsgründung. Rutesheim ver-  
dankt seine Ansiedlung sicherlich nicht nur dem vorhandenen  
See, sondern auch der ehemaligen Römerstraße. Das Ortsbild  
mit seiner geraden Hauptstraße ist dafür ein  
guter Beleg.

Ebenfalls sichtbar ist der Einfluss  
der Römerstraße auf die Gründung von  
Perouse. Die Ansiedlung der Waldenser und die  
Gründung von Perouse erfolgte am äußersten  
Teil der Markung Heimsheim. Die heutige  
Hauptstraße in Perouse verläuft etwa 30 Meter  
südlich der Römerstraße. Die zugestandenen  
Ackerflächen westlich des Ortskerns liegen  
nördlich der Römerstraße. Im Frühjahr er-  
kennt man bei einem Spaziergang Richtung  
Heimsheim oder vom Autobahnparkplatz  
„Heckengäu“ aus noch heute anhand des un-  
terschiedlichen „Grüns“ die Römerstraße.



## Flure „Auf der Mauer“ und „Burgfeld“ – Römische Gutshöfe

Naher der Römerstraße deuten die Flurnamen „Auf  
(in) der Mauer“ und „Burgfeld“ auf Steinbauten jener Zeit hin.  
Es handelte sich um zwei römische Gutshöfe. Solche Höfe  
wurden an ausgediente Soldaten vergeben, die zur Abgabe von

Vom zweiten Gutshof „Burgfeld“ wurden in den  
Jahren 1832/33 und 1847 eine Menge wohlhaltener römischer  
Küchengeräte und allerhand Werkzeuge und Behältnisse aus  
Bronze, Eisen, Glas und Ton gefunden, welche heute in der rö-  
mischen Abteilung des Württembergischen Landesmuseums zu  
sehen sind. Auch hier ist davon auszugehen, dass noch weitere  
römische Hinterlassenschaften im Boden liegen.

## Flur Seewiesen – Römische Umspannstation

Vieles deutet darauf hin, dass sich in der Flur See-  
wiesen eine sogenannte römische Umspannstation befand.  
Diese Stationen boten den Römern Gelegenheit, die Zug- und  
Reittiere zu wechseln und notwendige Reparaturen an Wagen  
und Geschirren durchzuführen. Zum Teil gab es auch Einkehr-  
und Übernachtungsmöglichkeiten. Im Jahre 1928 entdeckte  
man dort römische Spuren, u.a. die Überreste einer Heizung.  
Später fand man hier auch Glasgefäßscherben und Münzen.



## Flur Bechingen – Römischer Hof

Ein weiterer römischer Hof wird im oberen Gebersheimer Tal vermutet. Hier fand man zahlreiche Ziegelscherben.



## Flur Hofrain (Alemannisch-fränkische Gräberfunde – 6./7 Jh.)

Dass nach den Römern die Alemannen und Franken einen festen Siedlungsplatz in Rutesheim hatten, belegen zahl-

reiche Gräberfunde. Das älteste Gräberfeld liegt in der Flur Hofrain, südlich vom Ort. Im Jahre 1920 stieß man auf etwa 15 Skelettgräber, 1921 auf weitere sechs Gräber, in denen noch Reste der Eichensärge, auch eine „Franziska“ (eiserne Wurfaxt) und zwei Tongefäße erhalten waren. 1922 folgten nochmals fünf bis sechs Gräber, aus denen ein Sax (Hiebschwert), Riemenzwingen und ein Beinkamm geborgen wurden. Die Toten wurden in Reihen auf „Reihengräberfriedhöfen“ in Richtung West-Ost mit dem Kopf im Westen und Blick nach Osten in ausgehöhlten Baumstämmen oder in Särgen aus Bohlen bestattet.



Gruß v.d.  
Heuweg-Siedlung  
Rutesheim Kr. Leonberg

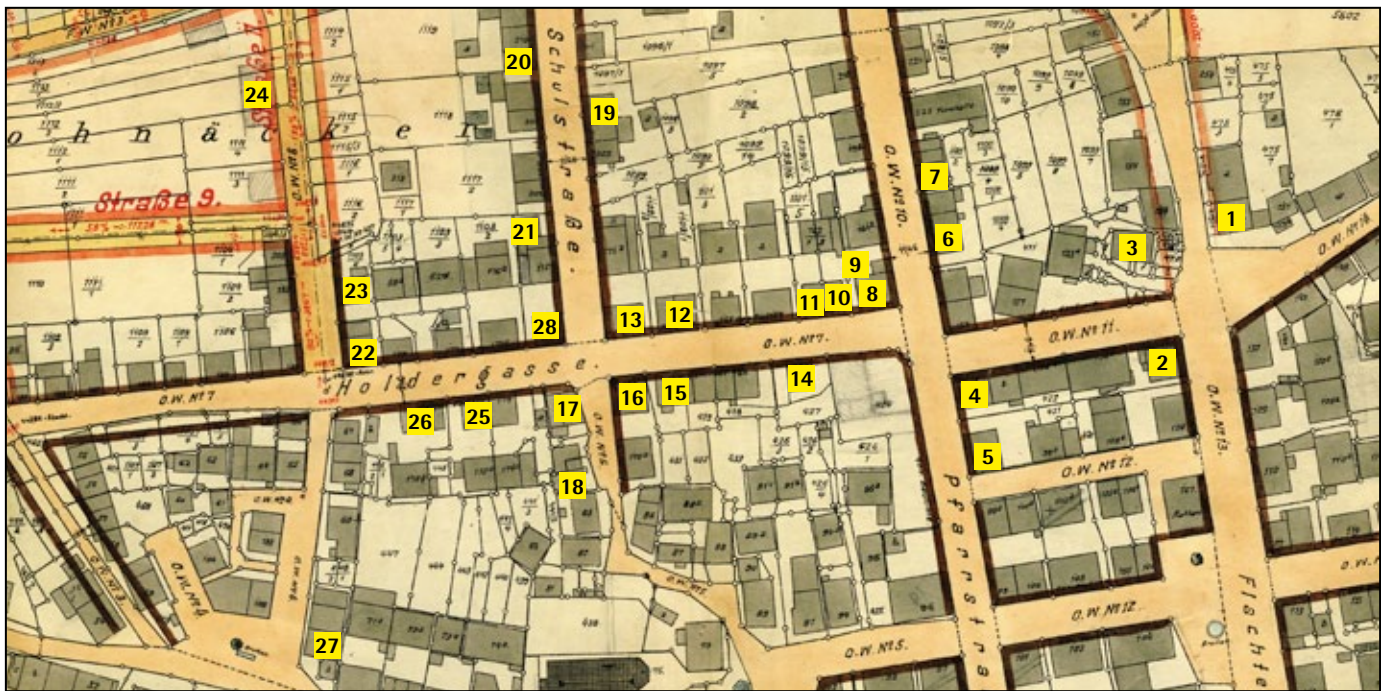
## Heuwegsiedlung

Nachdem 1946 die ersten Heimatvertriebenen nach Rutesheim kamen, musste neuer Wohnraum geschaffen werden. 1951 wurde beschlossen, das Gewann Heuweg zu bebauen.

Mit dem Landessiedlungsamt und der Württ. Land-siedlungsGmbH in Stuttgart kam man überein, 32 Siedlerstellen (= 64 Wohnungen) zu bauen. Im Oktober 1951 wurde der Bebauungsplan acht Tage lang öffentlich ausgelegt. Bereits 1952 war Richtfest für die ersten Siedlungshäuser, die Ställe für Kleintiere und große Gärten hinter den Häusern hatten. Am 18. Juni 1953 fand im Rathaus eine Siedlerversammlung statt. Eine Verlosung der Siedlerstellen war nicht nötig, weil sich die Siedler zuvor über die Verteilung der einzelnen Häuser geeinigt hatten. Zum Siedlerobmann wurde durch Zuruf Wilhelm Wiedemer gewählt. Sein Stellvertreter war Anton Klassen. Bis zum 15. Juli 1953 sollten die Häuser fertig sein. 1954 hatte die Heuwegsiedlung 180 Bewohner. 1957 waren es bereits 595. Bis 1970 verdoppelte sich diese Zahl. Zeitweise gab es im Heuweg zwei Lebensmittelgeschäfte, einen Gasthof mit Metzgerei sowie Zweigstellen der Kreissparkasse und der Volksbank Rutesheim. 1965 wohnten in der Heuwegsiedlung 370 evangelische Gemeindeglieder. Der Leonberger Stadtteil Silberberg hatte damals fast 1000 Einwohner. Es entstand der Wunsch nach einer eigenen evangelischen Kirche. Am 26. Mai 1968 wurde die Thomaskirche eingeweiht. Mit einem großen Fest feierte der Heuweg 2003 sein 50-jähriges Bestehen. Voller Stolz konnte man darauf schauen, wie Vertriebene und Einheimische gemeinsam angepackt, gearbeitet und eine neue Heimat für sich, ihre Familien und die nachfolgenden Generationen aufgebaut haben. Heute hat der Heuweg rund 700 Einwohner.







Auszug aus dem Ortsbauplan von 1929

## Die ehemalige Holdergasse

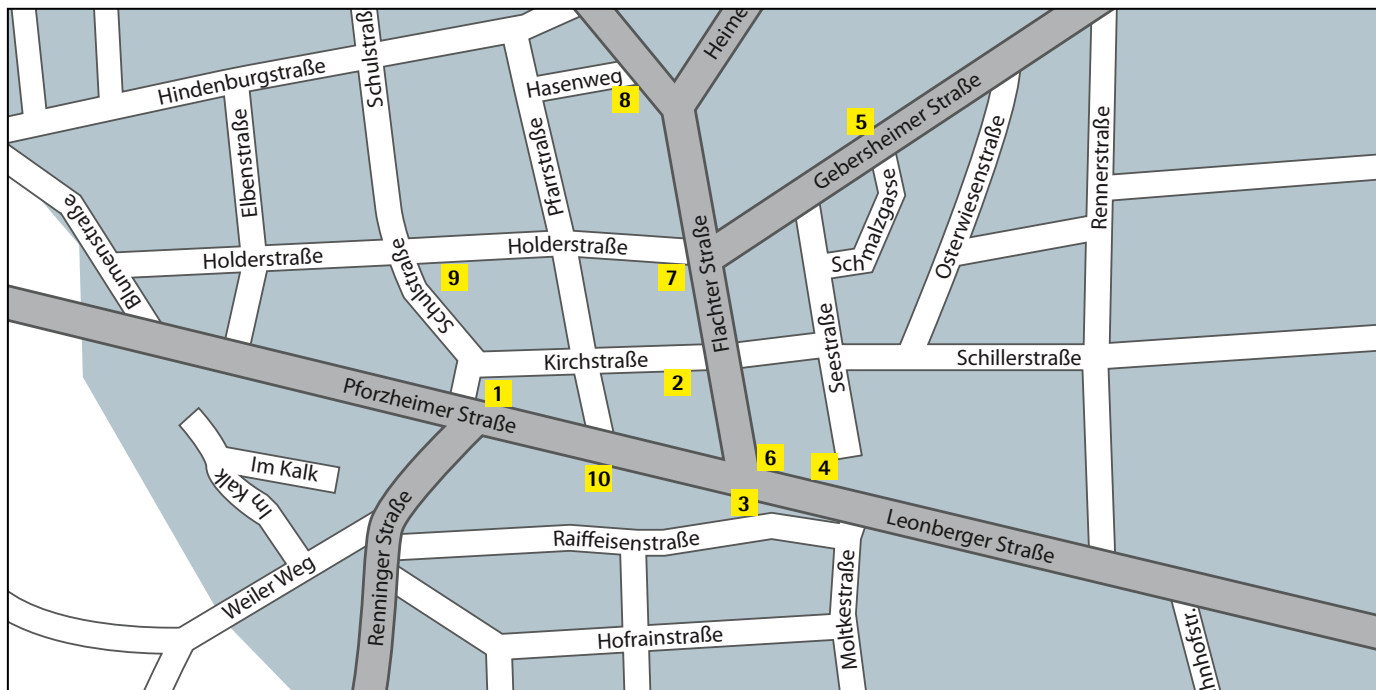
Die nachstehende Aufstellung Mitte des 20. Jahrhunderts zeigt, wie sehr das wirtschaftliche Leben in der Gemeinde aufblühte.

Besonders in der Holdergasse waren zahlreiche Handwerksbetriebe angesiedelt (siehe Skizze und Legende dazu).

Es gab an der Ecke Leonberger Straße/Bahnstraße ein Kino. Neun Wirte betrieben Gaststätten. 107 Gewerbebetriebe waren gemeldet: Zwei Sägereien, drei Baumwarte, eine Wäscherei, ein Ölschläger, ein Masseur, zwei Drogerien, eine Apotheke, drei Elektriker, ein Uhrmacher, eine Autovermietung, drei Autoschlosser, drei Mechaniker, ein Steinmetz, ein Ofensetzer, zwei Flaschner, ein Korbmacher, vier Sattler, sechs Friseure, zwölf Schäfer, zwei Gärtner, zehn Schreiner, fünf Maler, drei Schlosser, sechs Gipser, zwei Zimmerleute, zwei Glaser, zwei Plattenleger, fünf Schneider, sieben Maurer, zwei Wagner, zwei Küfer, fünf Metzger, drei Bäcker und drei Schumacher. Ein Arzt und zwei Zahnärzte behandelten die Einwohner. Einkaufen konnte man damals in 48 Läden oder Verkaufsstellen.

### Legende ehemalige Holdergasse

- |   |   |
|---|---|
| <b>1</b> Wagner (Otto Brodmann)                   | <b>15</b> Metzger-Gasthaus (Ochsen)                     |
| <b>2</b> Metzger-Gasthaus (Böhringer)             | <b>16</b> Schneider (Emil Eisenhardt)                   |
| <b>3</b> Bäcker (Eisenhardt)                      | <b>17</b> Glaser (Jüngling)                             |
| <b>4</b> Bote, Langholz, Schindeln (Ludwig Baral) | <b>18</b> Gemischtwaren („Freule“ Schmied)              |
| <b>5</b> Schneider (Ernst Schaber)                | <b>19</b> Glaser (Ludwig Krämer)                        |
| <b>6</b> Flaschner (Wilhelm Epple)                | <b>20</b> Schneider, Schreibwaren (Gotthilf Eisenhardt) |
| <b>7</b> Schreiner, Schindeln (Hockenmaier)       | <b>21</b> Schneider (Epple)                             |
| <b>8</b> Korbmacher (Fritz Epple)                 | <b>22</b> Gemischtwaren (Burger-Schimpf)                |
| <b>9</b> Gipser (Weiß)                            | <b>23</b> Schneider (Ludwig Roux)                       |
| <b>10</b> Dreher (Scheck)                         | <b>24</b> Glaser (K. Kauffmann)                         |
| <b>11</b> Straßenbau, Dreschbetrieb (Kindler)     | <b>25</b> Küfer (Kümmerle)                              |
| <b>12</b> Schneider, Gemischtwaren (Eisenhardt)   | <b>26</b> Mosterei (Duppel)                             |
| <b>13</b> Schuhmacher (Gottlob Philippin)         | <b>27</b> Bäcker (Binder)                               |
| <b>14</b> Küfer (Maier)                           | <b>28</b> Wagner (G. Kauffmann)                         |



## Wirtschaften

Im Rutesheimer Taufbuch von 1558 - 1698 finden sich die ersten Nennungen von Wirten. 1562 wird Martin Beck und 1582 Jerg Schmid als Wirt erwähnt. Um 1730 gab es zwei Schildwirtschaften, **Adler und Lamm**, außerdem vier Gassenwirte. 1954 werden in Rutesheim neun Wirtschaften erwähnt.



**1** Den **Adler** bewirtschaftete um 1730 die Familie Besserer, 1795 und noch 1845 sind die Heß Adlerwirte. Durch den großen Brand 1837 wurde das Gebäude an der Pforzheimer Straße komplett zerstört und neu aufgebaut. In einem Neben-

gebäude des Gasthauses Adler richtete die Strickerei und Ruthhardt vor dem 1. Weltkrieg eine Zweigniederlassung ein (siehe 31). Adlerwirt war zu der Zeit Metzger Carle. Seit den 40iger Jahren ist der Adler im Besitz der Familie Weidner. 1948 wurde das Gebäude umgebaut.



*„Als ein idyllisch gelegener, wohlgepflegter und allgemein bewundernswerter Platz ist die öffentliche Anlage beim Gasthaus Adler zu nennen. Die Anlage mit den wuchtigen großen Kastanienbäumen macht einen erhabenen Eindruck, der die ganze Ortschaft respektvoll ziert. Mit dem Brunnen im Hinter- oder Vordergrund macht das ganze einen erhabenen Eindruck.“*

*Aus der Ortschronik 1931*





**2** Als Lammwirt erscheint 1753 Hans Martin Stahl, der zugleich Metzger war. Später, um 1819 und 1840, führte die Familie Jüngling die Wirtschaft.



Auch das **Lamm** ist 1837 dem großen Brand zum Opfer gefallen und musste in der Kirchstraße komplett neu errichtet werden. Die Metzgerei und dazugehörige Gastwirtschaft werden schon über Generationen durch die Familie Philippin geführt. Im Juni 2007 wurde das 100-jährige Jubiläum gefeiert. Schon im Dezember 2006 eröffnete die Familie Philippin in neuen großzügigen Räumen das neue Fleischerfachgeschäft mit dazugehörigem Bistro.

In die „historische“ Gaststätte in der Kirchstraße wird regelmäßig zu besonderen Leckerbissen eingeladen. Das Lamm war früher die Vereinsgaststätte des Sängerbundes.

*Am 1. Dezember 1842 wurde im Lamm eine Falschmünzbande entdeckt, die in unterirdischen Gemächern ihr Unwesen getrieben hatte. Der damalige 42jährige Lammwirt Jüngling und seine beiden Mittäter wurden in Ketten nach Stuttgart transportiert. Der Lammwirt erhielt 6 Jahre Zuchthaus.*

**3** Eine dritte (etwas spätere) Schildwirtschaft war der **Hirsch**, Pforzheimer Straße 1. Vor dem großen Brand war der Hirsch ein ausgesprochenes Verkehrshindernis. Das Gebäude stand mitten auf der einstigen Römerstraße. Die Wirtschaft wurde 1837/38



etwas südlich versetzt neu errichtet. Besitzer war um 1840 Philipp Friedrich Jüngling. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Metzgerei und Gaststätte durch Familie Gerlach betrieben. Hermann Gerlach kam 1938 bei einem Unfall ums Leben. Im selben Jahr übernahm Familie Hettler den Betrieb und führte diesen bis in die 70iger Jahre. Danach wurde die Metzgerei abgerissen, die Gaststätte durch verschiedene Pächter betrieben. Früher war der Hirsch die Vereinsgaststätte der Sport- und Kulturvereinigung (SKV). 1984 kam fast das aus – die Feuerwehr konnte einen Dachstuhlbrand jedoch rechtzeitig löschen. 2009 wurde das Gebäude an der Pforzheimer Straße 1

schließlich abgebrochen, um der neuen Bücherei Platz zu machen.



Im Hintergrund rechts der HIRSCH, links (Eckhaus) die KRONE

*Während des 2. Weltkrieges war der Hirsch zeitweise als Kasino für die Franzosen beschlagnahmt. Die Flieger von Malmshiem waren hier ebenfalls untergebracht. Zuletzt diente der Hirsch auch als Sanitätsplatz für Verletzte in der Rutesheimer Bevölkerung.*

**4** Weitere erwähnenswerte Wirtschaften waren das **Rössle**, Leonberger Straße/Ecke Seestraße. Auch dieses Gebäude wurde nach dem großen Brand 1837 neu errichtet. Albert Philippin war 1913 Wirt, hier erfolgte auch ein Anbau. Heute steht hier das Gasthaus mit Hotel Zum Saibeck.





**5** Im durch den großen Brand 1837 nicht zerstörten Fachwerkhaus Gebersheimer Straße 11 befand sich früher die Gaststätte **Krone** (im Bild hohes Gebäude). Im Jahre 1831 war Gottlieb Mäk der Kronenwirt.



**6** Später wurde eine Gaststätte **Krone** im Gebäude Leonberger Straße 8 (damaliges „Kroneneck“) betrieben. Das Haus steht heute nicht mehr.

**7** Der **Schwanen**, Gaststätte mit Metzgerei, war im heute noch stehenden Gebäude Holderstraße 1 untergebracht. Die Metzgerei und Gaststätte wurden über Jahrzehnte durch Familie Böhringer betrieben. Der Schwanen war die „Vereinsgaststätte“ der Musiker.



**8** An der Flachter Straße, bezeichneter Weise am Ausgang zum Hasenweg, befand sich früher auch noch der **Hasen**. Wirt war Wilhelm Hockenmaier. Der Namen ergab sich, da sich dort regelmäßig der Hasenverein traf. Der Hasen hatte (kurz vor dem Hirsch) den ersten Fernseher im Ort.

Eine Sensation war die Weltmeisterschaft 1954, die man im Hasen mitverfolgen konnte.

**9** Der **Ochsen** befindet sich noch heute in der 1837 neu gestalteten „Holdergasse“. Familien Kranich, Philippin und Karle seien hier als Betreiber der Metzgerei und Gaststätte erwähnt.

**10** Ein „**Bierhaus**“ bzw. eine **Bierbrauerei** gab es in Rutesheim auch. Sie wurde 1837/38 erbaut und befand sich in der Pforzheimer Straße, gegenüber der unteren „Pfarrgasse“ (früher auch „Scheuragässle“ genannt).

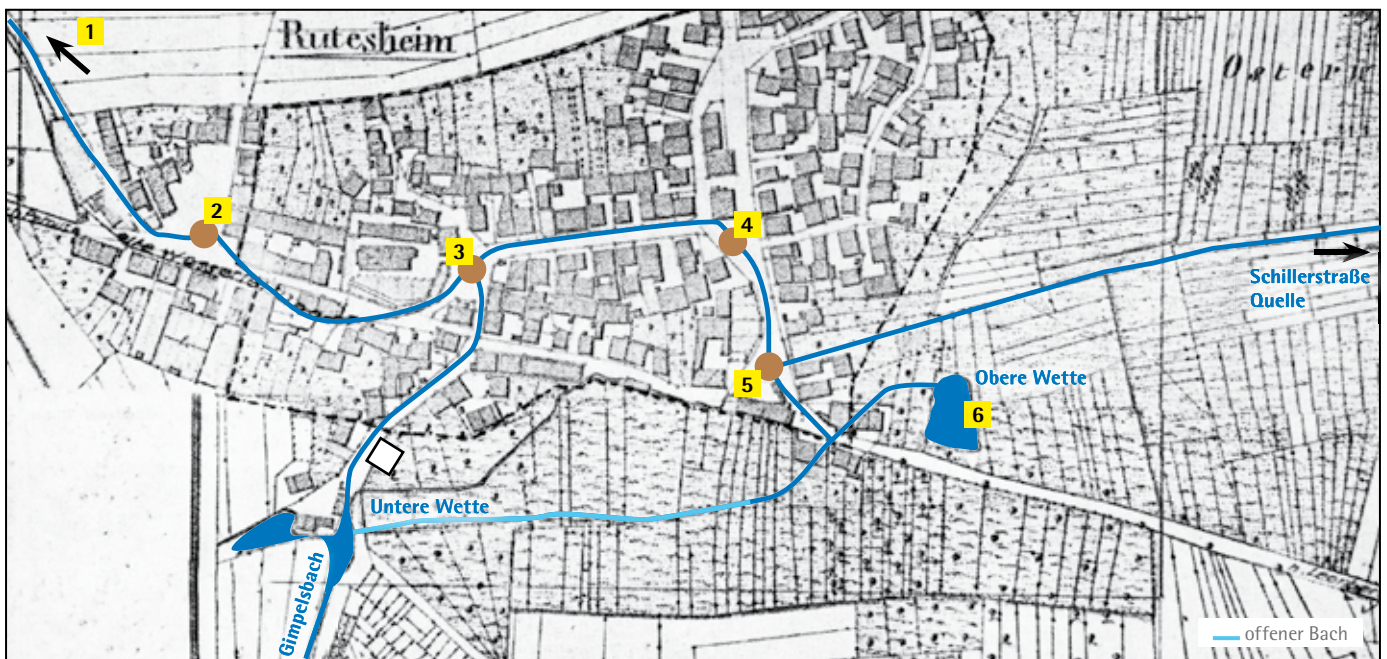
Die Anzahl dieser vielen Wirtschaften im Ortskern von Rutesheim verdeutlicht, dass früher ein anderes Freizeitverhalten vorherrschte. Nicht alle waren darüber erfreut.

*Den Pfarrern und Kirchenkonventsrichtern boten die damals zahlreichen Wirtschaften vielfachen Anlass zur Klage: Pfarrer Breitschwerdt schrieb 1854: „Der wohlfeile Branntwein in den zwei neuen Bier- und Branntweinschenken (zu den vorhandenen bestehenden vier Wirtshäusern hin) hilft auch mit dazu, die Gemeinde zu demoralisieren.“ (Damals hatte Rutesheim 1.089 Einwohner).*

oder

*„Der Hang zu Trunk und Spiel an Sonn- und Feiertagen, oft gerügt und auch bestraft, würde sich weniger auswirken, wenn die Wirte die Spieler nicht so lange in die Nacht hinein gewähren ließen und ihnen Wein ausschenken.“*





## Brunnen – Wasserversorgung

### Die Brunnen und der See

Brunnen waren bis Ende des 19. Jahrhunderts enorm wichtig für das Dorf. Jeder war täglich darauf angewiesen, dass man aus den Brunnen das zum Leben nötige Wasser holen konnte.

Die Bedeutung der Brunnen kann man daran ablesen, dass es 1825 einen „Brunnenschütz“ und 1842 einen „Bronnenmeister“ gab. Die Rutesheimer Brunnen wurden durch Quellwasser aus den höher gelegenen Wiesen und Wäldern im Westen und hier über das Sailersbrünnele gespeist. Dieses Wasser bediente in der Folge den Zimmeregartsbrunnen, den Kirchbrunnen – von dort auch einen Brunnen vor dem ehemaligen Waschhaus in der Renninger Straße – und dann schließlich noch den Rathausbrunnen. Die ehemalige Quelle östlich des Ortes in der Schillerstraße führte Wasser zum Gänsebrunnen.

**1** Das **Sailersbrünnele** liegt etwa 40 Meter südlich der Biegung des Frielzheimer Weges. Noch heute sichtbar ist das Brunnenhäuschen. Bei diesem Brunnen fand man vor Jahrzehnten römische Scherben.



**2** Der **Zimmeregartsbrunnen** an der Pforzheimer Straße wurde vom Sailersbrünnele gespeist. Es war früher ein gusseiserner Brunnentrog, an welchem das Vieh getränkt wurde. Das Wasser diente aber auch zum Putzen der Schultafeln.

**3** **Kirchbrunnen** – siehe Nr. 11 (Seite 21)

**4** **Rathausbrunnen** – siehe Nr. 2 (Seite 12)

**5** In der Flachter Straße gab es am südlichen Ende einen zweiten Brunnen. Dieser wurde von der Quelle in der Schillerstraße gespeist. Der **Gänsebrunnen**, ein relativ niedriger, eiserner Trog zum Tränken von Gänsen, Schafen und Vieh, wurde 1960 ent-





fernt und durch einen Natursteinbrunnen ersetzt. Dieser wurde mit einer von Bildhauer Albert Volz (Altbulach) gestalteten Gänselieselgruppe versehen. Der Gänsebrunnen existiert heute nicht mehr. Die Gänselieselgruppe sieht man heute über dem Kirchbrunnen. Auch in Erinnerung an den Gänsebrunnen hat man 2009 den modernen Springbrunnen gebaut.

Einen weiteren Brunnen gab es am Beginn der Gebersheimer Straße. Reste des Schöpfbrunnens wurden 1927 in einem Tonnengewölbe wieder gefunden.



## 6 Der ehemalige Feuersee

Dem einstigen See (bei der Seestraße und heutigem Parkplatz) kam bereits während der Alemannenzeit eine lebenswichtige Bedeutung zu: Die Urmarkungen Rutesheims: Miemingen, Bechingen und „Hof“ (Hofrain) achteten

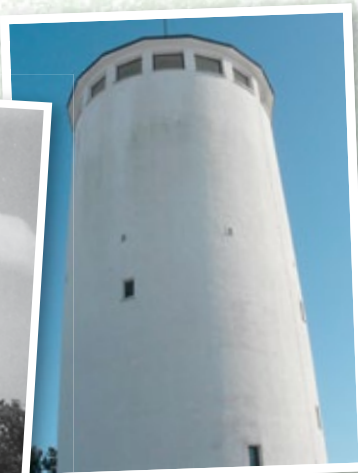
darauf, dass ihre Ländereien an den wirtschaftlich wichtigen See grenzten.

Bei der Landesvermessung im Jahre 1831 wurde der Teich mit einer Ausdehnung von 40 auf 20 Metern kartiert. Als „Obere Wette“ diente der See auch als Viehtränke. Die „Untere Wette“ lag an der Gabelung der Renninger Straße/ Weiler Weg.

Der Abfluss vom See führte in den „Wiesengraben“, dieser in den „Gimpelsbach“, der dann durch den Eisengriff Richtung Leonberg floss. Der Zufluss aus dem „Schärleswald“ (Schertlenswald) wurde immer geringer, sodass der Feuersee mehr und mehr verlandete. Als Rutesheim 1959 den Omnibusbahnhof erstellte, wurde der Teich zugeschüttet. Seit 1990 ist dort ein Parkplatz.

## Die Wasserversorgung

Seit 1894 gibt es die zentrale Wasserversorgung. Im Kastenbrunnen auf Gemarkung Gebersheim wurde ein Pumpwerk errichtet. Eine Dampfmaschine förderte das Wasser auf den ersten Hochbehälter auf der Steige. Es wurden Wasserleitungen verlegt. Damit hatten



die Einwohner die Möglichkeit, ihre Häuser an die öffentliche Wasserversorgung anzuschließen.

1907 gründeten die Gemeinden Renningen und Malsheim einen Verband mit dem Ziel, eine gemeinsame solide Wasserversorgung sicherzustellen. 1922 schloss sich Rutesheim der Renninger Wasserversorgungsgruppe an.

Trotz aller Bemühungen stellten sich im Jahre 1949 zum wiederholten Male Wasserversorgungsschwierigkeiten ein. Der alte Wasserspeicher auf der Steige erbrachte nicht mehr den erhofften Druck, insbesondere in den höher gelegenen Ortsteilen. Der Gemeinderat beschloss 1952 den Bau des **Wasserturms**. Nun stand eine deutlich größere Speicherkapazität an dieser Stelle.

Als die Firma BOSCH ein Werk in Rutesheim errichten wollte, begann erneut die eifrige Suche nach weiteren Wasserquellen. Fündig wurde man 1954 bei Bohrungen in Flacht. Man einigte sich, gemeinsam ein Pumpwerk an der Strudelbachquelle zu erstellen und legte eine Wasserleitung ins Gewann Stockhau nach Rutesheim. Hier erstellte Rutesheim in den Jahren 1955/56 den Hochbehälter Stockhau mit einem Fassungsvermögen von 1.500 m<sup>3</sup>. 2001 baute man eine zweite Wasserkammer, die nochmals 1.000 m<sup>3</sup> fasst. Der Wasserturm mit einem Beckenvolumen von 300 m<sup>3</sup> wird seither nicht mehr für die Wasserversorgung genutzt.



Im Jahre 1971 erfolgte auch noch der Anschluss an die Bodensee-Wasserversorgung. So stützt sich die Rutesheimer Wasserversorgung aktuell auf drei voneinander unabhängige Wasserversorgungsanlagen: Den Zweckverband Renninger Wasserversorgungsgruppe, das Wasserwerk Flacht sowie die Bodensee-Wasserversorgung.





# Weitere Kirchen in Rutesheim

Außer der Johanneskirche und der Markuskirche gibt es in Rutesheim noch drei weitere Kirchen.

## Evangelische Thomaskirche (Heuweg)



Nach dem Bahnausbau 1869 mit der Station Rutesheim entstand auf Markung Eltingen die kleine Siedlung Silberberg. Auf Markung Rutesheim gab es zu dieser Zeit nur wenige Häuser. Silberberg wollte 1946 die kirchliche und die kommunale Angliederung an Rutesheim. Am 8. Mai

1946 wurde vom Innenministerium B.-W. beides abgelehnt. Heute ist Silberberg ein Stadtteil von Leonberg.

Die geringe Besiedlung des Heuweggebietes änderte sich erst 1946, als auf diesem Gebiet Wohnraum für die vielen Heimatvertriebenen geschaffen wurde (siehe Heuwegsiedlung). Die evangelischen Gläubigen hielten ihre Gottesdienste bis 1955 im Gasthaus „Waldeck“ ab.

Im Frühjahr 1956 stand dann ein Saal für 80 Personen zur Verfügung, gebaut mit Zuschüssen des Oberkirchenrats. Dieser „Listsaal“ genannte Raum stand auf dem Grundstück des langjährigen Mesners Herr List. 1963 konnte ein Grundstück erworben und im Jahre 1968 das Gemeindezentrum mit einem Kirchsaal, Jugendräumen und einem zweizügigen Kindergarten eingeweiht werden. Mit dem Bau eines Glockenträgers – durch viele Spenden finanziert – ging 2002 ein langjähriger Wunsch in Erfüllung.

## Katholische St. Raphaelskirche

Bis zum Jahr 1936 wohnten in Rutesheim nur fünf katholische Christen. 1952 waren es 524 Menschen, die in den Nachkriegsjahren aus ihrer fernen Heimat – aus Böhmen, Schlesien, Ungarn, Südmähren, dem Reichenberger Land und



aus vielen anderen Ländern Osteuropas – vertrieben wurden. Sie fanden in Rutesheim eine neue Heimat. Die Rutesheimer Katholiken gehörten zunächst zur Leonberger Seelsorgeeinheit. Ihre Gottesdienste konnten sie im Betsaal der altpietistischen Gemeinde abhalten.

Im März 1955 wurde der Kirchenverein gegründet. Man sammelte Geld für einen eigenen Kirchenbau. Am 13. November 1960 war dann schließlich der Spatenstich für den Kirchbau. Das Richtfest fand am 23. September 1961 statt. Die Kirche an der Schubertstraße wurde am 29. September 1962 geweiht auf den Namen des heiligen Erzengels Raphael. Er gilt als Beschützer der Reisenden (Blick auf die Autobahn) und junger Ehen.

Die Einweihung des Gemeindezentrums war am 8. Oktober 1974. Bald wurden die Räume für die vielfältigen Gruppen im Gemeindeleben zu klein. Das zweite Gemeindezentrum wurde am 21. April 1991 nach vielen Eigenleistungen eingeweiht. Im Jahr 2010 hat die katholische Gemeinde 2.100 Mitglieder.

## Neuapostolische Kirche Rutesheim

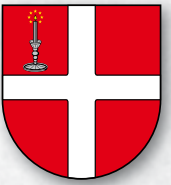
Die Initiative für eine neuapostolische Gemeinde in Rutesheim ging 1931 von der damals bereits bestehenden Gemeinde in Stuttgart-West aus. 1932 begann eine fast 20-jährige Phase der „Wohnstubengemeinde“. Die Gottesdienste wurden in den Wohnzimmern von Gemeindegliedern abgehalten. 1951 folgte dann die Phase der „Wirtshausgemeinde“. Bis 1960 mietete man dafür ein Nebenzimmer im Gasthaus Adler an.



Im März 1960 wurde in der Raiffeisenstraße die erste neuapostolische Kirche eingeweiht. Weil die Gemeinde wuchs (1994 zählte sie 140 Mitglieder), beschloss man den Abriss der alten Kirche. An ihrer Stelle entstand der Neubau, der 1999 eingeweiht werden konnte. Am 27. April 2008 feierte die Gemeinde ihr 75-jähriges Jubiläum.



Historischer Stadtführer  
Perouse







## Perouse

Der ca. 1 km lange historische Rundgang in Perouse führt Sie durch den Ortskern zu den geschichtsträchtigen Objekten der Waldensergemeinde. Informationen zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten finden Sie auf den folgenden Seiten unter der entsprechenden Nummerierung in dieser Broschüre.

Falls Sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen, empfehlen wir Ihnen den Rundgang ab der Nummer 1 in aufsteigender Nummerierung, beginnend an der Bushaltestelle am östlichen Ortseingang beim Kreisverkehr. Wenn Sie mit dem Auto anreisen, finden Sie kostenlose Parkmöglichkeiten bei der Gemeindehalle. Diese ist mitten im Ort in der Waldenserstraße, in der Nähe des Waldensergedenksteins, der in der Broschüre mit der Nummer 10 beschrieben ist.

Teilweise sind die Objekte mit Schildern versehen. Ansonsten orientieren Sie sich an den Straßennamen und Hausnummern.



## Inhalt

	Geschichtlicher Abriss	Seite 62
<b>1</b>	<b>Ehemaliges Gasthaus Waldhorn</b>	Seite 64
<b>2</b>	<b>Ehemaliges Gehöft und Gasthaus Hirsch</b>	Seite 65
<b>3</b>	<b>Waldenserkirche</b>	Seite 67
<b>4</b>	<b>Zehntscheuer</b>	Seite 68
<b>5</b>	<b>Wappen von Perosa Argentina</b>	Seite 68
<b>6</b>	<b>Ehemaliges Schul- und Rathaus</b>	Seite 69
<b>7</b>	<b>Henri-Arnaud-Brunnen</b>	Seite 70
<b>8</b>	<b>Geschichtstafel der Waldenser, Waldenserwappen</b>	Seite 72
<b>9</b>	<b>Friedhof und Aussegnungshalle</b>	Seite 73
<b>10</b>	<b>Waldenser Gedenkstein zur 300 Jahr Feier</b>	Seite 74
<b>11</b>	<b>Schulhaus Perouse</b>	Seite 75
<b>12</b>	<b>Gaststätte Ochsen</b>	Seite 76
<b>13</b>	<b>Armenhaus</b>	Seite 78
<b>14</b>	<b>Hauptstraße</b>	Seite 78
<b>15</b>	<b>Ehemaliger See/Krautgärten</b>	Seite 79

Quellen: Dreihundert Jahre Waldenser in Deutschland, Deutsche Waldenservereinigung e.V. | Ortschronik Perouse von Pfarrer Herbert Vinçon | Die Waldenser Dr. Theo Kiefer | Pfarrer Widmann | Stadtarchiv Rutesheim und Mitteilungsblätter der Stadt | Beschreibungen Landesdenkmalamt Baden-Württemberg | Heimatbuch für den Bezirk Leonberg von 1924

Autoren: Geschichtlicher Abriss Martin Killinger | Nummer 1-14 Volker Servay, Nummer 15 Werner Nakelski



## Geschichtlicher Abriss

Am 13. Juni 1699 kamen 71 Waldensfamilien (242 Personen) in Heimsheim an und bauten am östlichen Rand der Markung Baracken. Zur Erinnerung an ihren Heimatort Perosa im unteren Tal des Chisone nannten sie ihren neuen Ort Perouse. Von ihren Waldensernamen sind bis heute erhalten geblieben: Baret, Mouris, Simondet und Vinçon. Weitere Familien mit Waldensernamen wie Baral, Charrier, Gayde, Jaimet, Roux und Servay sind zugezogen. Nach schwierigen Anfängen war man 1738 in der Lage, in der Hauptstraße das schlichte Gotteshaus zu errichten. Neben dem Kircheneingang erinnert das Waldenserswappen mit dem Wahlspruch „Lux lucet in tenebris“ (Das Licht leuchtet in der Finsternis) an vergangene schwere Zeiten. Im Jahr 1839 kauften die Perouser der Stadt Heimsheim für 3.924 Gulden die Markungsrechte ab. 140 Jahre nach seiner Gründung war Perouse damit eine selbstständige Gemeinde. Weil die Markung mit 266,5 ha sehr klein war, blieb Perouse eine arme Gemeinde.

Um 1885 begannen die Perouser sehr erfolgreich mit dem Krautbau. Das Perouser Sauerkraut ist auch heute noch für seine gute Qualität bekannt. 1888 wurde die Spar- und Darlehenskasse Perouse, die heutige Volksbank, gegründet. 1893 konnte der unermüdlich tätige Pfarrer Wilhelm Kopp erreichen, dass man eine Wasserleitung von den Heimsheimer Quellen nach Perouse baute. Sie wurde 1895 fertiggestellt und mit einem Wasserfest eingeweiht. Seit 1985 ist Perouse an die Wasserversorgung Rutesheim angeschlossen. Weitere historische Bauten sind das Ev. Pfarrhaus (1762), die Zehntscheuer und das Rathaus (1867). Das Henri-Arnaud-Denkmal bei der Waldenserkirche stammt von 1899.

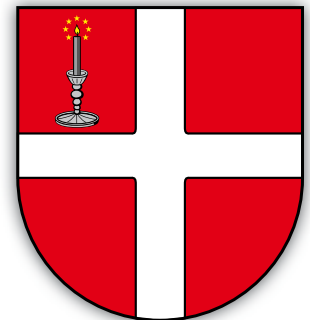
Die Zunahme der Einwohnerzahl erforderte die Verbesserung der Infrastruktur. 1951 wurde ein Schulhaus in der Ortsmitte eingeweiht. 1961 erweiterte man den Friedhof und baute eine Friedhofshalle. 1962 folgten die Kanalisation und die Kläranlage. 1968 baute man einen neuen Kindergarten an der Silberstraße. 1970 wurde die neue Gemeindehalle eingeweiht.

Im Zuge der Gemeindereform erfolgte am 1.1.1972 der freiwillige Zusammenschluss mit Rutesheim. Mit der Erschließung von drei Baugebieten (Bauplatzwiesen, Hanfländer und Vallon) ist die Einwohnerzahl von 900 Einwohnern (1.1.1972) auf heute 1.250 gewachsen. 1985 wurde Perouse an die Rutesheimer Wasserversorgung angeschlossen. Man baute eine Falleitung vom Hochbehälter Stockhau in Rutesheim zum Ortsnetz Perouse. Außerdem erweiterte man den Hochbehälter Stockhau und installierte eine Druckerhöhungsanlage. Damit gehörten die vorher unzureichenden Druckverhältnisse in den höher gelegenen Gebieten und die immer wieder vorkommenden Unterbrechungen der Wasserversorgung in Perouse der Vergangenheit an.

Die Feuerwehr konnte 1983 ihr neues Feuerwehrgereätehaus beziehen. Im angrenzenden ehemaligen Lehrerwohngebäude wurde die neue Verwaltungsstelle eingerichtet. 1994 wurde ein neues Löschfahrzeug übergeben. Seit 1973 ist im früheren Schulhaus die Ortsbücherei. 1990 wurden alle Wohngebiete zu Tempo-30-Zonen. Seit 1992 ist Perouse mit Breitbandkabel versorgt. Die Ortsumgehung Perouse im Zuge der Landesstraße Friolzheim - Rutesheim wurde 1998 Wirklichkeit. Anschließend hat die Gemeinde die seitherige 550 m lange Ortsdurchfahrt im Zuge der Sanierung Perouse verkehrsberuhigt und auch die historischen Gebäude Altes Rat- und Schulhaus und die Zehntscheuer grundlegend saniert. Rechtzeitig vor dem Jubiläumsjahr erschien die Ortschronik Perouse, von Pfarrer Herbert Vinçon geschrieben. Sie kann im Bürgeramt im Rathaus erworben werden. Ein von Frau Beutelspacher-Stehle gefertigter Gedenkstein „300 Jahre Perouse“ wurde 1999 in der Waldenserstraße aufgestellt.

Im Jahr 2002 wurde die Sanierung im wesentlichen abgeschlossen und eine Info-Tafel mit der Waldensergeschichte und der Geschichte von Perouse beim Henri-Arnaud-Denkmal aufgestellt. Im Jahr 2003 wurde die neue Aussegnungshalle Perouse eingeweiht.

Unser Waldenserort Perouse ist ein Kleinod im Kreis Böblingen mit historischen Wurzeln. Perouse hat sich wie die anderen Waldenserorte trotz schwerer Anfänge nach Vertreibung und Flucht insbesondere in den letzten Jahrzehnten seiner nunmehr über 300-jährigen Geschichte prächtig entwickelt und dabei seinen besonderen Charakter bewahrt.







1

## Ehemaliges Gasthaus Waldhorn

Ortslage: Hauptstraße 1

Am östlichen Ortseingang in der Hauptstraße 1 steht das ehemalige Gasthaus Waldhorn. Das Gebäude wurde 1780 erstellt. Im Volksmund nannte man das Gasthaus wegen der außen liegenden Aufgangstreppe in das 1. Obergeschoss und wegen des Namens der Wirtin Marie Beck „Staffelmarie“. Unter diesem Namen war es weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt und wurde auch gern von auswärtigen Gästen besucht. Der Eingang und die Eingangstreppe sind heute noch so angeordnet wie damals. Auch der Grundriss des Gebäudes blieb bei der Modernisierung erhalten.

***Anekdote:** Am Pfingstmontag 1899 fand im Waldhorn zu Ehren des Perouser Dorfpoeten und Gipsermeisters Karl Wurster ein kleines Dichtertreffen statt. Außer den Perouser Honoratioren haben daran der Warmbronner Dichter und Bauer Christian Wagner und der Leonberger Stadtrat und Herausgeber der „Glems- und Würm-Gauzeitung“ Sigmund Lindberger, der ebenfalls schon mit lyrischen Veröffentlichungen hervorgetreten war, teilgenommen.*

Vor dem Waldhorn wurde 1928 die erste Tankstelle der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft in Perouse installiert. Im Gebäude war die Poststelle von Perouse untergebracht. Marie Beck war nicht nur Wirtin, sondern auch Posthalterin von 1904 bis 1952. Nach ihrer Übernahme der Wirt Emil Weiß die Post bis 1968. Seine Tochter Renate Mayer wurde

Posthalterin, nachdem die Post in den Neubau in der Heimsheimer Straße 4 gezogen war. Die Schließung der Poststelle war am 31.12.1995.

Das Gebäude wurde 1973 verkauft und zeitweise noch von Pächtern bis 2005 als Gasthaus betrieben. Das Gebäude ist 2008 grundlegend renoviert worden und wird heute als Wohn- und Geschäftshaus genutzt. Am 15.09.2008 wurde im Erdgeschoss ein Backshop mit Stehcafé eingeweiht.



2

## Ehemaliges Gehöft und Gasthaus Hirsch

Ortslage: Hauptstraße 2 und 2a

Gegenüber dem Waldhorn in der Hauptstraße 2 und 2a stand bis ins Jahr 2002 ein Gehöft, bestehend aus gestelztem Wohnstallhaus und Stallscheuer in Ecklage an der nordöstlichen Gemarkungsgrenze. Vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg wurde das Gebäude als Kulturdenkmal so beschrieben: „Das Gehöft datiert in das 18. Jahrhundert und zählte damit zu den frühen Beispielen der Waldensersiedlung, deren Giebelständigkeit und Schlichtheit ein kennzeichnendes Merkmal der Niederlassungen der Waldenser war. Im frühen 19. Jahrhundert wurde das Wohnstallhaus nach Norden verlängert. Das Gebäude bestand aus einem bruchsteingemauerten Erdgeschoss, im Westen ehemals mit Ställen und einem großen gewölbten Keller unter dem östlichen Teil, der vom Eingangsflur über einen Kellerhals mit schönem aufgedoppelten Bogenfortzug zugänglich war. Im Gebäude war eine Gaststube mit barocker



Felderdecke." Das Gasthaus trug den Namen „Hirsch". In den frühen 1950er Jahren ist der Betrieb des Gasthauses aufgegeben worden. Der letzte Besitzer starb 1991. Eine Sanierung des sehr verfallenen Altgebäudes war nicht mehr zumutbar. Deshalb wurde es abgerissen und ein neues Geschäftsgebäude erstellt.

In Perouse gab es früher neben „Waldhorn" und „Hirsch" noch die Gaststätte „Linde" in der Hauptstraße 18. Vermutlich wurde das Gasthaus nach der Inflation 1923/24 verkauft. Seitdem gibt es die „Linde" nicht mehr. Sie wurde noch als Bauernhaus mit Scheune genutzt. Heute steht das Gebäude der Kreissparkasse an dieser Stelle. 2003 wurde die Bank geschlossen und das Gebäude verkauft. Es wird jetzt als Wohngebäude genutzt. In der Hauptstraße 50 war das Gasthaus „Löwen". Im Gehöft in der Henri-Arnaud-Straße 37, das 1874 erbaut wurde, war im Erdgeschoss die Spezerei „Handlung Hettich". Im 1. Obergeschoss gab es ein weiteres Gasthaus mit dem Namen „Ochsen". Vermutlich im Jahr 1884 wurde in der Hauptstraße 60 das heutige Gasthaus „Ochsen" gebaut. Wahrscheinlich wurde zu dieser Zeit der alte „Ochsen" in der Henri-Arnaud-Straße als Gasthaus aufgegeben. Die **Vereinsgaststätte** des Sportvereins Perouse und das Gasthaus Ochsen sind heute die einzigen Gastronomiebetriebe in Perouse.

*Beachtlich ist, dass in Perouse mehrere Gasthäuser bei damals ca. 400 Einwohnern existieren konnten und sonntags sogar durch auswärtige Gäste der umliegenden Gemeinden recht gut besucht waren.*



## Waldenserkirche und Pfarrhaus

*Ortslage: Hauptstraße 31 und 33*

Die Waldenserkirche baute 1738 Maurermeister Michael Geisel aus Mühlhausen mit Spendengeldern von reformierten Glaubensgenossen aus Holland und England. Nach der Beschreibung des Landesdenkmalamtes ist die Kirche ein kleiner verputzter Saalbau. Sie besteht aus einem Langhaus von zwei Achsen mit dreiseitig gebrochenem Chorschluss und hölzernem Dachreiter über dem Eingang. Im Keilstein des rundbogigen profilierten Türgewändes ist die Inschrift: "GOTT.ALEINN/ZUER EHR/1.7.3.8."

Bis zur Innenrenovierung 1969 stand der Taufstein nach waldensischem Muster vor dem Altar. Die Kanzel befand sich unmittelbar hinter dem Altar und überragte ihn. Auf dem Altar liegt heute noch die französische Bibel der Waldenser. Sie wurde 1702 in Amsterdam gedruckt. Neben dem Kircheneingang erinnert das Waldenserwappen mit dem Wahlspruch „Lux lucet in tenebris" an vergangene schwere Zeiten. Das Wappen wird unter Nummer 8 näher beschrieben. Die Taufregister der Kolonie beginnen im August 1699, die Trau- und Sterberegister 1737.

Ein Pfarrhaus neben der Kirche dürfte laut einer Beschreibung von 1719 schon vor dem Kirchenbau gestanden haben. Das heutige Pfarrhaus wurde 1762 erbaut. Es ist ein relativ stattlicher zweigeschossiger Putzbau, der sich durch seine Traufständigkeit von der übrigen historischen Bebauung der Hauptstraße unterscheidet. Außer der Pfarrwohnung befand sich ein Unterrichtsraum der Perouser Schulkinder in dem Gebäude.



offiziellen Empfang in Rutesheim. Beim Besuch des Dorffestes wurde dieses Wappen als Gastgeschenk überreicht. Am 18.10.2008 wurde ein Freundschaftsvertrag zwischen Perouse und Perosa Argentina unterzeichnet.

Perosa Argentina (Comune di Perosa Argentina), 620 m über dem Meeresspiegel gelegen, hat heute ca. 4.000 Einwohner. Die Stadt liegt in der italienischen Provinz Turin (Region Piemont) im Chisonetal. Der Name Perosa, im Mittelalter Petrosa genannt, übernimmt den Namen eines Höhengebietes dieser Region. Nach Ausrufung des Königreichs Italiens fügte man 1862 zur Erinnerung an die Silberminen, die früher im Tal betrieben wurden, den Namen Argentina hinzu.

In der originalen Farbgebung trägt das Wappen drei silberne Steine auf schwarzem Grund und ein Spruchband mit dem Motto: „Dant fructus lapides“ (die Steine tragen Früchte). Der schwarze Hintergrund symbolisiert die Dunkelheit in den Bergminen. Das Wappen widmete man den Menschen, die mit Fleiß und Ausdauer in dem kargen und steinigen Bergland lebten und arbeiteten.



## Ehemaliges Schul- und Rathaus

*Ortslage: Rathausplatz*

Im Rahmen der Ortskernsanierung (2000–2002) wurde das Gebäude grundlegend umgebaut und renoviert. Das ehemalige Schul- und Rathaus war ein traufständiger, dreigeschossiger Putzbau. Errichtet wurde es 1797. Die Jahreszahl 1865 über der Haustür deutet darauf hin, dass zu dieser Zeit ein 2. Obergeschoss auf einen bestehenden Bau des 18. Jahr-



## Zehntscheuer

*Ortslage: Rathausplatz*

Die heutige Zehntscheuer wurde mit der Ortskernsanierung in den Jahren 2000 – 2002 renoviert. Sie wird als Festraum für Feierlichkeiten, Konzerte und andere Veranstaltungen von der Stadtverwaltung vermietet.

Die alte Zehntscheuer war ein giebelständiger Fachwerkbau mit traufseitigen Scheunen- und Remisentoren. Das hohe Satteldach an der zum Rathausplatz hin abgefasten Ecke war von Holzstreben unterfangen. Das Gebäude wurde 1766 errichtet und vermutlich 1797 mit dem Dach des alten Schul- und Rathauses um ein 1. Obergeschoss erweitert.

Nachdem die Zehntscheuer zur Lagerung der Naturalsteuer nicht mehr benötigt wurde, befanden sich ein Schafstall, Flächen als Gemeinschaftsscheuer, ein Lagerraum der Raiffeisen-Genossenschaft und die Geräte der Gemeinde zum Mosten und zum Walzen der Felder darin.

## Wappen Perosa Argentina

*Ortslage: Rathausplatz, Zehntscheuer*

An der Zehntscheuer wurde das Wappen von Perosa Argentina angebracht. Aus dem ca. 700 km entfernten Ursprungsort, nach dem Perouse benannt wurde, war im Jahr 2007 eine italienische Delegation unter der Leitung von Bürgermeister Laurenti zum





hundreds aufgesetzt wurde. Die Schlichtheit ist charakteristisch für damalige Schulen auf dem Land. Im 2. Obergeschoss befand sich die Lehrerwohnung. Im 1. Obergeschoss waren der Schulraum, Räume die der Gemeindeverwaltung dienten, und eine Arrestzelle. Das vergitterte Fenster an der linken Hauswand zwischen Rathaus und Zehntscheuer ist heute noch sichtbar. Die Polizeirechte wurden vom jeweiligen Schütz durchgesetzt. Ob jemals Perouser Bürger inhaftiert waren, ist nicht dokumentiert. Der Geräteraum der Perouser Feuerwehr befand sich im Untergeschoss im nördlichen Teil des Gebäudes.

Das Gebäude wurde bis 1951 als Schul- und Rathaus und nach dem Bau der neuen Schule in der Waldenserstraße weiter als Rathaus genutzt. Nachdem das Land die Schule 1973 aufgelöst hat und das Lehrerwohnhaus beim Schulgebäude zur Verwaltungsstelle umgebaut wurde, verlor das Rathaus seinen Verwendungszweck. Die Wohnungen nutzte man weiter.

Durch die Renovierung entstand eine moderne große Wohnung. Aus dem alten Schul- bzw. Sitzungsraum wurde ein Festraum für Veranstaltungen. Er wird von der Stadtverwaltung vermietet.

temberg, Baden und Hessen. Nach der Einwanderung in das Herzogtum Württemberg war Henri Arnaud Pfarrer der Waldensersiedlung Schönenberg bei Mühlacker. Er setzte sich zusammen mit dem Kaufmann Antoine Seignoret erfolgreich für den Anbau von Kartoffeln in Württemberg ein. Henri Arnaud starb am 8. September 1721 in Schönenberg. Sein Grabmal befindet sich in der dortigen Kirche.



### Beschreibung weiterer Perouser Brunnen und Hinweis zur Wasserversorgung:

Das Trinkwasser war seit der Gründung der Gemeinde ein Problem. Aus einer Quelle auf Rutesheimer Gemarkung im Stockhau konnte Wasser gegen Gebühr geholt werden. 1807 gelang es im Ort selbst, den ersten Brunnen zu graben. Er war nicht ergiebig genug. Es hat beinahe 200 Jahre gedauert, bis der dringend notwendige Anschluss an die Wasserversorgung gelegt wurde. Durch die Bemühungen des unermüdlischen Pfarrers Wilhelm Kopp konnte im Jahre 1895 von den Heimsheimer Quellen eine Wasserleitung nach Perouse in Betrieb genommen werden. Es gab zunächst im Ort drei Brunnen: Einer am oberen Ende der Hauptstraße (früher Vordergasse) gegenüber dem Ochsen, einer an der Seewiesenstraße und einer in der Mitte der heutigen Henri-Arnaud-Straße (früher Hintergasse). Für die Betreuung und Instandhaltung war ein Brunnenmeister zuständig. Der Henri-Arnaud-Brunnen hat einen geschlossenen Wasserkreislauf und diente nicht der Wasserversorgung. Bis alle Häuser an das Leitungsnetz angeschlossen waren, vergingen nochmals fast 20 Jahre. 1985 wurde der Ort an die Wasserversorgung Rutesheim angeschlossen und er wird seither zuverlässig mit Trinkwasser versorgt.

Das Abwasser wird seit 1961 durch den Anschluss an die Kläranlage Weissach entsorgt.

## Henri-Arnaud-Brunnen

*Ortslugel: Henri-Arnaud-Straße*

Das Kulturdenkmal „Henri-Arnaud-Brunnen“, 1899 zur 200-Jahr-Feier im barocken Stil errichtet, erinnert an die wechselvolle Geschichte der Waldenser und ihres Pfarrers Henri Arnaud.

Im Edikt von Nantes 1598 hatte der französische König Heinrich IV. den Waldensern und allen Protestanten seines Landes religiöse Toleranz gewährt. Als dieses Edikt im Jahr 1685 durch Ludwig XIV. widerrufen wurde, drohte den Waldensern die Zwangskatholisierung. Die Lage für alle Protestanten in Frankreich spitzte sich dramatisch zu. 1698 flohen rund 3.000 Waldenser unter der Führung von Pfarrer Henri Arnaud aus ihrer Heimat über die Schweiz nach Würt-







## Friedhof und Aussegnungshalle

Ortslage: Waldenserstraße

Der Friedhof von Perouse wurde außerhalb an der Südseite des Dorfes hinter den Häusern der Hintergasse angelegt. Durch die Dorfentwicklung befindet er sich heute nahezu in der Ortsmitte. Bei der Erweiterung 1961 baute man auch eine kleine mit Bundsandstein gemauerte offene Aussegnungshalle. 1988 gab es die nächste Erweiterung bis auf die heutige Größe. Da bei Beerdigungen die Trauergemeinde oft im Freien stand und die alte Aussegnungshalle über keine Kühlung und Heizung verfügte, wuchs der Wunsch nach einem Neubau. Die heutige Aussegnungshalle wurde am 23.11.2003 eingeweiht.

Bunte Fenster des Künstlers Andreas Felger aus Hünfelden/Hessen prägen die östliche Wand. Die sieben Glasflächen beschreibt er so: „Die Gestaltung der Glasflächen wählt eine Farben- und Formsprache mit den Farben Blau (Trauer) und Gelb (Licht als Hoffnung und Lebensfarbe). Die verschiedenen Stadien der Trauer werden mit mehr oder weniger starken Blautönen dargestellt. An zentraler Stelle zeigt sich eine große Aufhellung über der blauen Schlucht des Trauerweges und es steigt die glutrote Sonne auf – als Osterlicht – als Zeichen der Auferstehung fällt es auf die Trauergemeinde herab. Durch die Undurchsichtigkeit der Verglasung entsteht die für die Trauerarbeit notwendige Intimität. Die Farben wurden auf die Verglasung gemalt. Die göttliche Zahl 7 bedeutet die Woche der Schöpfung und am Ende ist das Licht das Zeichen der Gesamtschöpfung der Welt, aber auch als Zeichen der Auferstehung!“

Im hinteren Teil des Friedhofes findet man Grabsteine mit typischen Waldensernamen. Sie stammen von eingeebneten und wiederbelegten Gräbern. Die zweite Grabstätte beim zweiten Eingang links neben der Friedhofsmauer ist das Familiengrab der Familie Kopp. Hier ruht Pfarrer Wilhelm Kopp, der am 24. Juni 1910 im Alter von 54 Jahren starb. Er war von 1886 bis



## Geschichtstafel, Waldenserwappen

Ortslage: Rathausplatz

Zur Information für Besucher wurde 2001 diese Tafel mit den geschichtlichen Grunddaten des Ortes aufgestellt. Auch das Wappen der Waldenser wurde eingeprägt. Es hat folgende Bedeutung:

Ursprünglich stammt der Leuchter aus dem Wappen der Grafen von Luserna im Pellicetal. Die Waldenser gestalteten das Wappen aus. Bei ihnen steht der Leuchter meist auf der Bibel, dem in der Tradition aller Protestanten wichtigen Wort Gottes. Die sieben Sterne im Halbkreis über dem Leuchter weisen hin auf die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden in der Offenbarung des Johannes. Auch diese sind, wie die Waldenser, stark bedrängt und werden von Jesus selbst zur Glaubenstreue ermutigt.

Das Losungswort „Lux lucet in tenebris“ wurde dem Johannesevangelium entnommen (Joh. 1,5). Es bedeutet wörtlich „Das Licht leuchtet in der Finsternis“ und erinnert an das tröstliche Licht des Wortes Gottes und an die Gegenwart Jesu Christi, der von sich gesagt hat: ‚Ich bin das Licht der Welt‘.





1896 Pfarrer in Perouse. Die Wilhelm-Kopp-Straße erinnert an seine Verdienste, insbesondere an sein Engagement für die Wasserversorgung.

Daneben befindet sich das Grab von Else Beuchert. Sie starb 1982 im Alter von 59 Jahren. Perouse wählte 1954 als erste Gemeinde des Landes eine Frau zur Bürgermeisterin. Mit dieser Wahl gelangte Perouse in die Schlagzeilen der Presse und ging damit auch in die Landesgeschichte ein. Die Perouser Rathaussekretärin Else Beuchert stellte sich 1954 zur Wahl und wurde mit 67,1% zur Bürgermeisterin gewählt. Im Jahr 1961 bei der Wiederwahl erhielt sie sogar 94% der abgegebenen Stimmen.



Ein Kriegerdenkmal zum Gedenken der Opfer des Ersten Weltkrieges steht an der östlichen Seite der Aussegnungshalle. Zuvor stand dieses Kriegerdenkmal vor der Waldenserkirche.

In der westlichen Wand der Aussegnungshalle erinnern drei Gedenktafeln an die Vermissten und Gefallenen des Zweiten Weltkrieges.

durch dieses Licht vertrieben, im religiösen Bereich ist die Kerze Hinweis auf Gnade und Heil, sie birgt somit, denke ich, auch Hoffnung in sich. Diese vielversprechende Kerze habe ich eingebettet in eine Senkrechte, eine Stele. Das zweite Symbol, die Senkrechte verkörpert eine aktive Kraft. In ihr finden wir eine Bewegung von unten nach oben wie von oben nach unten. Nach unten gerichtet als Lot, Schwerkraft oder Sonnenstrahl, nach oben weisend dient sie als Aufrichtekraft und Bindeglied zum Kosmischen. Die Senkrechte folgt der Sehnsucht der erdhafte Menschen über sich hinauszuwachsen in höhere Sphären. Der Durchbruch im Stein zeigt die Flamme der Kerze, durch ihn entsteht Licht, wo eigentlich keines ist, so dass auch in der Dunkelheit ein Leuchten als Kontrast zu erkennen ist. Die sieben Kreisausschnitte, die die Flamme umschließen, symbolisieren die sieben Sterne der Waldenser. Der Kreis ist Zeichen für die Unendlichkeit und Ewigkeit, er weist auf die schöpferische Allmacht und die geistige Harmonie hin, die sich im Tun bewegt und zugleich ruht."

## Schulhaus Perouse

Ortslug: Waldenserstraße

Bis zur Einführung der Schulpflicht besuchten die Perouser Kinder nur widerwillig und unregelmäßig den Schulunterricht. Es musste Schulgeld bezahlt und im Winter Holz zum Heizen mitgebracht werden. Außerdem benötigten die Eltern ihre Kinder als Arbeitskraft auf dem Feld. Deshalb war den Eltern der Schulbesuch ihrer Kinder nicht so wichtig.

Die Lehrer waren Laien, wurden vom Kirchen- oder Gemeinderat gewählt und waren schlecht bezahlt. Es gab eine Waldenschule und eine Schule für deutsche Kinder. Die Kinder wurden im Haus des Lehrers unterrichtet, die deutschen Kinder zeitweise auch im Nachbarort Heimsheim. Außerdem unterrichtete man auch in einem Raum des Pfarrhauses. Nach 1865 fand der Unterricht im Schul- und Rathaus gegenüber der Kirche statt. 1823 vereinigte man die deutsche lutherische Schule und die reformierte Waldenser-Schule zu einer einzigen Schule. Die französische Sprache im Gottesdienst und im Schulunterricht gab es nun nicht mehr.



## Gedenkstein zur 300 Jahr Feier

Ortslug: Waldenserstraße

Zur 300-Jahr-Feier 1999 gestaltete die Rutesheimer Steinbildhauerin Corinna Beutelspacher-Stehle den Gedenkstein. Sie nahm wegen der geschichtlichen

Verbindungen einen Sandstein aus Maulbronn. Folgende Gedanken bewegten sie bei der Gestaltung: „Der Entwurf stütze sich auf das Licht, nicht kämpferisch sollte er sein, der Stein, kein Spiegelbild der Szenen von Vertreibung, Kampf, menschlichen Elends, Leiden und Tod, sondern das Symbol der Waldenser, die Kerze, ein Lichtsymbol. Die Finsternis, die Sünden werden







1951 fand die Einweihung des neuen Schulhauses mit dem angebauten Lehrerwohnhaus statt. Später baute man das Lehrerwohnhaus zur Verwaltungsstelle um. Hier befindet sich auch der Geschäftsraum des Sportvereins. Das Schulhaus besaß zwei Klassenzimmer, in denen gleichzeitig alle Klassen der Volksschule unterrichtet wurden. Ab 1964 gingen die Hauptschüler nach Heimsheim und ab 1973 nach Rutesheim in die Schule. Hier konnten die Schüler auch weiterführende Schulen besuchen. Die zuletzt noch aus zwei Grundschulklassen bestehende Perouser Schule wurde vom Land B.-W. aufgelöst.

Heute befindet sich in dem Gebäude die Ortsbücherei als Zweigstelle der Christian-Wagner-Bücherei Rutesheim. Ein früheres altes Klassenzimmer wird seit 1987 vom Treffpunkt Perouse und vom Gesangverein „Liederlust“ Perouse als Probenraum genutzt. Seit 1954 stand der katholischen Kirche ein Versammlungsraum im Gebäude zur Verfügung. Nun finden die katholischen Gottesdienste seit einigen Jahren am Samstagabend in der evangelischen Waldenserkirche statt. In einem der alten Klassenzimmer wird seit Oktober 2010 ein offener Jugendtreff angeboten.



## Gasthaus Ochsen

Ortslage: Hauptstraße 60

Die Jahreszahl im Gebälk des Ochsen deutet auf 1884 als Baujahr hin. Ein nach Amerika ausgewanderter und vermögend zurück gekommener Bürger hat den Ochsen erbaut. Aufzeichnungen von 1917 bezeichnen das Gebäude als Gast- und Kurhaus „Zum Ochsen mit Metzgerei“. 1906 plante man, in Perouse ein Kurhaus zu bauen. Obwohl es einen kostenlosen Bauplatz gab, wurde aus dem Plan nichts. Trotzdem kamen Kurgäste aus der Stadt, die im „Luftkurort Perouse“ Erholung

suchten. Quartier nahmen sie in den Fremdenzimmern des „Ochsen“. Der Ochsenwirt beschäftigte einige Angestellte für das Gasthaus, den Kurbetrieb und die Metzgerei.

Im Gasthaussaal, der auch eine Bühne hatte, fanden öffentliche Veranstaltungen und Versammlungen statt. In Kriegszeiten diente der Keller als Luftschutzraum für viele Bürger. Zeitweise waren sogar Soldaten in den Fremdenzimmern untergebracht.

*Es wurde berichtet, dass Im 2. Weltkrieg der Saal des Ochsen als Lagerraum für Textilwaren vom Kaufhaus Müller in Cannstatt benutzt wurde, um diese vor Bombenangriffen zu schützen. Auch einige Evakuierte bezogen Quartier im Gasthaussaal. Auf den Stoffballen wurde geschlafen und der Bühnenvorhang diente als Raumteiler. Das Kaufhaus wurde bei Bombenangriffen auf Stuttgart beschädigt und die eingelagerten Waren wurden in Perouse abverkauft. Viele Perouser trugen dann dieselben Schürzen und Kopftücher.*

In den Nachkriegsjahren veranstaltete der Gesangverein „Liederlust Perouse“ gut besuchte Weihnachtsfeiern mit Theateraufführungen im Saal. Auch zu Filmvorführungen ging man in den Ochsen. Der erste Fernseher im Dorf wurde dort aufgestellt. Weil die Lage günstig war, benötigte man nicht einmal eine Dachantenne.

*Über gemeinsam gesehene Sendungen wie „Kulenkampff, Peter Frankenfild“ oder Sportsendungen wird von älteren Bürgern heute noch gesprochen. Eine Frau, die zum Spüldienst eingestellt war, wurde bekannt, weil sie vor dem Abwasch immer sämtliche Reste der Gläser vom Vorabend ausgetrunken hatte.*

Im Erdgeschoss befindet sich heute die Gaststätte „Ochsenschenke“, im oberen Stockwerk eine Wohnung. Der Biergarten „Waldschenke“ mit seiner idyllischen Lage hinter dem „Ochsen“ ist über die Ortsgrenzen hinaus gut bekannt und wird von vielen Menschen an warmen Sommertagen geschätzt.

das 1827 erbaut wurde, ist ein Beispiel für die ländliche Bauweise der damaligen Zeit.

Durch die Motorisierung der Gesellschaft nahm der Straßenverkehr stark zu, was für die Anwohner der Hauptstraße zu großen Belastung wurde. Besonders der Schwerlastverkehr hin zur Autobahnauffahrt Heimsheim raubte den Bewohnern schon in den frühen Morgenstunden den Schlaf. Am 22.10.1998 konnte man nach 40-jährigem Bemühen und Planen die Ortsumgehungstraße für den Verkehr freigeben. Danach war der Weg frei für die Ortskernsanierung (2000 bis 2002). Dadurch wurde das Leben in der Hauptstraße wieder attraktiv.



## Ehemaliger See/Krautgärten

See

In Perouse gab es bis Anfang der 1960er Jahre einen kleinen See mit zwei Inseln. Der See entstand an der tiefsten Stelle im Ort. Hier sammelte sich natürlicherweise Sicker- und Regenwasser. Durch die fehlende Kanalisation wurde auch das Abwasser, das nicht in Sickergruben aufgefangen wurde, eingeleitet. Im Sommer war der Geruch nichts für verwöhnte Nasen. Im Frühjahr zur Laichzeit der Frösche und Kröten, so erinnern sich die Leute, war es nachts ungewohnt laut. Das Quaken der Frösche störte die Nachtruhe. Im Winter war der zugefrorene See ein Paradies für Kinder.

In unmittelbarer Nähe des Sees waren auch das Backhaus und etwas später die Milchabgabestelle (Molke). Neuigkeiten wurden bei der täglichen Milchabgabe oder am Backtag ausgetauscht. Anfang der 1960er Jahre wurde das Backhaus abgerissen und der See zugeschüttet. Heute stehen Häuser an dieser Stelle.

## Armenhaus

Ortsluga: Garage des  
Gebäudes Hauptstraße 69

Das Armenhaus von Perouse (Bild von 1911), wurde für die Armen und

Obdachlosen als eine Art Sozialwohnung der Gemeinde gebaut. In der nationalsozialistischen Zeit ist es der Hitler-Jugend für ihre Treffen überlassen worden. Nach dem 2. Weltkrieg diente es zur Aufnahme von Evakuierten und Heimatvertriebenen.



## Hauptstraße

Mit der Anlage des Dorfes beauftragte man, wie für alle Waldenserkolonien in Württemberg, Feldmesser Stahl aus Hohenhaslach. Um möglichst viel Nutzfläche für den Ackerbau und die Viehzucht zu gewinnen, wählte er auch für Perouse die enge Bebauung eines Straßendorfes.

Perouse bestand ursprünglich nur aus zwei Straßen: Der Vorgasse (heutige Hauptstraße) und der Hintergasse (heutige Henri-Arnaud-Straße). Westlich der Kirche sprach man vom Oberdorf und östlich davon vom Unterdorf. Die Waldensenhäuser verloren durch Modernisierungen viel von ihrem typischen Aussehen. Noch recht ursprünglich erhalten sind die Gebäude Hauptstraße 39, das Gebäude Henri-Arnaud-Straße 49 und das gestelzte Wohnstallhaus der ehemaligen Spezerei Wurster mit seitlich überdachter Außentreppe in der Hauptstraße 28. Das stattliche Gehöft daneben in der Hauptstraße 26,







Auf die Frage, wo der See war, sagen die Leute: „Woischt wo d'Volksbank isch? Do ischs gwäe.“

## Die Krautgärten

Interessant ist die Aufteilung dieser kleinen Parzellen. Jeder der Perouser Siedler erhielt nur einen schmalen Streifen von wenigen Schritt Breite und damit die gleiche Bodenqualität auf verschiedenen Anbauflächen.

Weil die Häuser mit dem Giebel zur Straße und die dahinterliegenden Scheunen quer zur Straße standen, war kein Platz für einen Gemüsegarten oder Hausgarten, wie wir dies heute kennen. Auch wäre das Herbeischaffen von Wasser zu anstrengend gewesen. Der Boden der Krautgärten eignete sich zudem wesentlich besser für den Gemüseanbau. Das Gießwasser wurde im See geholt. Nachdem der See zugeschüttet wurde, war es vielen zu umständlich, das Gießwasser mitzubringen. Heute sind bis auf wenige bewirtschaftete Parzellen die Krautgärten oft mit Gras eingesät und ein Biotop für viele Wildkräuter.



## Anekdote zu den Krautgärten und dem Henri-Arnaud-Brunnen.

Es war im heißen Jahrhundertsommer 2003. Harald, der Mann der sich immer um die Befüllung des Henri-Arnaud-Brunnen kümmerte, wunderte sich über den Wasserschwind im Brunnen. Er musste jeden Tag den Kreislaufbehälter nachfüllen. Soviel konnte trotz der heißen Tage einfach nicht verdunsten. Abends aufgefüllt war am nächsten Tag kein Tropfen mehr da. Als er außer der Reihe am frühen Nachmittag den Behälter auffüllen wollte, sah er, wie eine Person mit zwei Gießkannen Wasser aus dem Brunnen entnahm. In ausführlichen Worten erklärte Harald, dies sei kein Brunnen wie sonst üblich, sondern das Wasser aus diesem Brunnen werde von einer Pumpe aus einem Vorratsbehälter im Pfarrhaus gespeist und fließe dorthin wieder zurück. Es sei ein Kreislauf von wenigen Litern Wasser. Ach, meinte die angesprochene Person, sie hätte sich eh gewundert, warum immer wieder der Brunnen kein Wasser mehr liefere. Sie bräuchte das Wasser doch so dringend für ihr Gemüse in den Krautgärten. Sie versprach Besserung und würde ihr Wasser von wo anders holen. Soweit so gut. An den nächsten Tagen war alles wie immer. Der Brunnen hatte sein Wasser und lief den ganzen Tag. Bis wieder das Phänomen des Austrocknens auftrat. Doch eines Tages, als die besagte Person wieder Wasser fasste und dabei die Straße hinauf blickte, sah sie erschreckt unseren Harald zügigen Schrittes und mit wild gestikulierenden Armen auf sie zukommen. Verstärkt wurde dieser Anblick durch den eh schon vorhandenen Vollbart und die buschigen Augenbrauen. Es galt, den geringen Vorsprung zu nutzen und sich schnellmöglichst aus dem Staube zu machen. Die Person rannte so schnell sie konnte mit den Gießkannen in Richtung Krautgärten. Die Legende sagt, so schnell sei noch kein Mensch in Perouse unterwegs gewesen. Seit diesem Tag läuft der Brunnen wieder wie gewohnt, und der Wanderer kann sich des Anblicks erfreuen.







Schutzgebühr 3,50 €

Stadt Rutesheim  
Leonberger Straße 15  
71277 Rutesheim

Telefon (07152) 5002 - 0  
Fax (07152) 5002 - 33  
stadt@rutesheim.de

[www.rutesheim.de](http://www.rutesheim.de)